INISTRANTEN EITUNG

Oktober 2021

Herbst-Ausgabe



St. Johannes der Täufer 49. Jahrgang Nr. 1

Inhaltsverzeichnis

Meinung	
Liebe Leserinnen und Leser	3
Leit-Artikel von Rektor Hans Bensdorp	4
Gemeindeleben	
Sommer in St. Johannes	4
Geburtstag unseres Rektors Hans Bensdorp	6
Buy your Priest a Beer Day	7
St. Johannes beim Vienna City Marathon	7
Erntedankfest in St. Johannes	9
Information	
Neues aus dem Rektoratsrat	8
Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes	15
St. Johannes aktuell	17
Kirchweihfest 2021	20
Bildungsreise nach Rom	22
Pfingstausflug 2022 nach Sigmundsberg	24
Unser Schulprojekt in Ecuador	31
Kirchen- und Heimdienste	41
Terminkalender	42
Texte und Gedanken	
Wir trauern um Robert Vyskocil	10
Wir trauern um Regina Kanc	14
Gedanken zu Allerheiligen	15
Witze	16
Persönliche Sommer-Erlebnisse von Gemeinde-	
mitgliedern	25
Gedanken aus Messtexten	28
Gedanken von Ernst Wrba zu "Mariä Himmelfahrt".	29
Predigt von Dr. Claus Janovsky am 22. August	30
Das aktuelle Interview mit Schwester Theresia	32
Herbst-Gedanken	
Geschichte und Bräuche im Kirchenjahr	36

Titelblatt: Geburtstagsgeschenk für Rektor Hans Bensdorp

MZ-Reprise aus der Herbstausgabe 1994......40

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin und Herstellerin: Katholische Rektoratskirche St. Johannes der Täufer, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 � Fotos: Fam. Bobik, Fam. Kuhn, Horst Pleyel, Fam. Poinstingl, Gerhard und Johannes Ruprecht, Fam. Vycsocil, Franz Zalabay � Layout: Reinhard Jellinek � Druck: Peter Nosoli, Gerhard Ruprecht � Für den Inhalt verantwortlich: Manfred Ruprecht, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 � Wien, im Oktober 2021.

Fotos aus dem Gemeindeleben



Geburtstagsgeschenk für Rektor Hans Bensdorp (S. 6)



Zwei Staffeln aus St. Johannes waren beim Vienna City Marathon mit dabei



Erntedankfest

Liebe Leserinnen und Leser!

Glaub an morgen!

In St. Johannes hat das 57. Arbeitsjahr begonnen. Mit einigen Sorgen:
Die Corona-Pandemie ist noch nicht
überstanden. Auch wenn unser Heim
im August aus seinem zehnmonatigen Dornröschenschlaf erwacht ist
und dort wieder ein regelmäßiger
Café-Betrieb geboten wird, fehlen
doch noch die von uns so geschätzten laufenden Veranstaltungen, wie
Bibelabende, Reisevorträge oder
Opernstudios. Infektionsgefahr und
Gemeinschaft sind halt schwer zu
vereinen.

In der Kirche herrscht Maskenpflicht, die unser Beten und Singen buchstäblich im Hals ersticken und vielen von uns das Lächeln vergehen lässt, zumindest unsichtbar macht. An den Sonntagsmessen nehmen nach wie vor nur etwa drei Viertel der früheren Besucher teil. Sind alle anderen per Livestream dabei – oder sind uns einige schon verloren gegangen? Wie lange soll es diese Parallelform der Teilnahme am Gottesdienst noch geben?

Die MZ startet in ihr 48. Arbeitsjahr. Seit 1973 sind bereits fast 10.000 Seiten für die MZ geschrieben worden. Im abgelaufenen Arbeitsjahr 2020/21 gab es keine einzige Ausgabe unter 40 Seiten, insgesamt haben wir auf 220 Seiten – so vielen wie schon lange nicht – versucht, den Kontakt zu den Gemeindemitgliedern trotz Corona-Einschränkungen und Lockdowns am Leben zu erhalten. Hinter jeder Ausgabe stecken an

die 100 Stunden Arbeit und leider auch viel Zeit erforderndes Nachlaufen hinter Fotos und Informationen. Die gedruckte Auflage hat sich in den letzten 20 Jahren aber auf 130 Exemplare halbiert. Natürlich auch, weil viele die MZ jetzt "online" lesen können. Sicher, die MZ stellt auch eine Verbindung zu etlichen Gemeindemitgliedern dar, die nur selten in unsere Kirche kommen. Aber rechtfertigt all das den hohen Aufwand? Selbst die Pfarrblätter großer Pfarren haben doch kaum jemals mehr als 4 oder 8 Seiten Umfang ... Heuer wird es erstmals in St. Johannes keine Nikolaus-Aktion und keinen Kinder-Weihnachtsgottesdienst geben, einfach weil es kaum noch Kinder bei uns gibt. Selbst die einst so stolze Ministrantengruppe wirkt ausgedünnt.

Verklärung der Vergangenheit mag trösten, Resignation bringt uns aber nicht weiter ...

Wie heißt es so schön in einem aktuellen Werbespot einer Bank: "Glaub an morgen".

Einige unter uns leben diesen Spruch voller Energie: Unsere engagierte Jugend und die jungen Erwachsenen sind bereits seit Wochen wieder aktiv, um ein Theaterprogramm für das Kirchweihfest vorzubereiten, das uns alle wieder zum Lachen und ins Heim bringen soll. Zwei Veranstaltungen sind bereits ausgebucht!

Unser Chor hat sich während der vorjährigen Zwangspause mit einigen guten Stimmen verstärkt und macht uns seit Wochen den Unterschied zwischen "Live" und "Konserve" erfreulicher Weise mehr als deutlich.

Einige unserer Ministranten kümmern sich jeden Sonntag hinter den Kameras und am Mischpult um perfekte Livestream-Übertragungen unserer Gottesdienste.

In den vergangenen Wochen gab es bei uns zwei Taufen, für nächstes Jahr sind Hochzeiten angekündigt. Vielleicht gelingt es, wieder junge Familien einzugliedern?

Für Februar ist eine Rom-Fahrt mit Papst-Audienz geplant. Und für den nächstjährigen Pfingstausflug gibt es ein sehr attraktives neues Ziel in der Nähe von Mariazell.

Es hat sich ein neuer "Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes" konstituiert, der unter anderem das Ziel hat, für eine Renovierung unseres Heims Geld zu sammeln.

Und in der Diözese ist man hocherfreut, dass es in St. Johannes so gut läuft: Unser Herr Rektor wurde gebeten – trotz des bereits im Vorjahr erreichten offiziellen Rücktrittsalters – weiterzuarbeiten.

Ja, in St. Johannes spürt man trotz mancher Sorgen auch Optimismus und Aufbruch. Es gibt neue Aktivitäten und Gott sei Dank viele, die an morgen glauben. Lassen Sie sich doch gegen Corona *impfen* und von dieser Stimmung *infizieren!*

Gerhard Ruprecht

Nachdenkliches zum Vaterunser

Sag nicht VATER, wenn du dich nicht jeden Tag wie ein Sohn benimmst.

Sag nicht UNSER, wenn du nur an dich selbst denkst.

Sag nicht IM HIMMEL, wenn du nur an Erdendinge denkst.

Sag nicht GEHEILIGT WERDE DEIN NAME, wenn du ihn nicht lobpreist.

Sag nicht DEIN REICH KOMME, wenn du es mit persönlichem Erfolg verwechselst. Sag nicht DEIN WILLE GESCHEHE, wenn du nicht auch Leiden annimmst.

Sag nicht GIB UNS UNSER TÄGLICHES BROT, wenn du nicht mit anderen teilst. Sag nicht VERGIB UNS UNSERE SCHULD, wenn du mit anderen streitest.

Sag nicht FÜHRE UNS NICHT IN VERSUCHUNG, wenn du deine guten Vorsätze nicht ausführst.

Sag nicht ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN, wenn du nicht für das Gute eintrittst. Sag nicht AMEN, wenn du die Worte dieses Gebetes nicht ernst nimmst.

Fuldaer Walldürn-Wallfahrt Text aus dem Auferstehungsgottesdienst für unseren verstorbenen früheren Rektor Bruno Layr am 27.3.2021

Liebe Rektoratsgemeinde!



Es gehört zum Herbst wie das Amen zum Gebet. Landauf, landab wird Erntedank gefeiert. In manchen Kirchen ganz schlicht, in anderen Gemeinden sehr ausführlich und festlich. In St. Johannes war es am 17. Oktober so weit.

Nicht nur Christen, sondern die meisten Religionen greifen das Thema in ihren Gebeten und Liedern, in ihren Festen und Liturgien auf. Immer schon haben Menschen in allen Regionen und Kulturen Gott oder den Göttern Dank gesagt für das Leben und die Lebensmittel, die uns nähren und erhalten.

Die Bilder der letzten Wochen und Monate haben uns gezeigt, wie brüchig diese Ressourcen unseres Lebens oft sind: Frost und Hitze, Dürre und Überschwemmungen, Wetterphänomene im Kleinen und Klimawandel im Großen, Katastrophen, Kriege und eine furchtbare Pandemie.

Ja, es ist gut, Gott zu danken für das Gute, das er uns schenkt ...

Aber es gibt noch einen Erntedank: Den ganz persönlichen Dank jeden Abend für die "Ernte" des Tages. Was ist heute gelungen? Was war heute schön? Was wurde mir heute geschenkt?

Vielleicht war es ein erfolgreicher Arbeitstag, eine nette (zufällige) Begegnung, das herrliche Wetter, eine gute Idee. Ja wir sollten hellhörig sein für die kleinen, schönen Dinge des Alltags und jeden Abend dafür Dank sagen.

Und diese vielen Dinge bringen wir Sonntag für Sonntag mit zur Eucharistiefeier (wörtlich "Danksagungsfeier"), wo uns bewusst werden kann, wie bedeutend es ist, Gott zu danken.

Meint Ihr Rektor Hans Bensdorp

Am Beginn eines neuen Arbeitsjahres

Lasst uns vertrauen und fordern, wachsen und lernen, froh sein und lachen, forschen und glauben.

Lasst uns
hoffen und lieben,
tanzen und jubeln,
träumen und handeln.
Lasst uns sein wie die Kinder, denn
»Menschen wie ihnen gehört das
Reich Gottes«

Ausgewählt von Rektor Hans Bensdorp zur ersten Sitzung des Rektoratsrats im neuen Arbeitsjahr

Das erlebte ein Frommer bei uns im Sommer

In den heurigen Hitzeperioden erwies sich unsere Kirche als wohltuende "Sommerfrische". Die dazwischen aufgetretenen, teilweise heftigen Unwetter verursachten aber auch Schäden, die bis heute nachwirken.

Trotz der angenehmen Temperaturen in unserer Kirche kamen jeweils nur etwa 40 bis 50 Besucher zu unseren Gottesdiensten. Die Corona-Einschränkungen, vor allem die Maskenpflicht, ließen etliche lieber zu Hause bleiben. Und dort hatte man ja weiterhin die Möglichkeit, die Hl. Messen über Livestream mitzufeiern. Unser Herr Rektor verzichtete heuer wie viele andere auch auf eine größere Reise und fehlte nur an zwei Sonntagen. Am 8. August gab es daher ein Wiedersehen mit unserem Aushilfspriester Militärdekan Mag.

Alfred WEINLICH. Eine Woche später, am Marienfeiertag, schlug die "Sternstunde" unseres Ministranten Florian SCHILD. Ganz allein am Altar, leitete er die Wortgottesfeier so souverän, dass einige nachher meinten, an ihm wäre "ein Priester verloren gegangen". Er wurde dabei von einigen Gemeindemitgliedern unterstützt – allen voran von Ernst WRBA, der wie immer den Geist anregende Texte für diesen Tag vorbereitet hatte (diese können Sie in dieser MZ-Ausgabe nachlesen).

In der Nacht auf Sonntag, 18. Juli, gab es in Wien ein Unwetter, das in

unserer Umgebung besonders heftig war. So war zum Beispiel der Matzleinsdorfer Platz so überflutet, dass sogar der unterirdische Straßenbahnbetrieb eingestellt werden musste. Als am Sonntagmorgen ständig Feuerwehrsirenen zu hören waren, konnte man schon ahnen, dass auch unsere Kellerräume davon betroffen waren.

Erstmals seit langer Zeit schwappte das Wasser aus den Kanälen über die in der Sakristei als Hochwasserschutz eingebaute Stufe in die Kirche über. Zum Glück war nur der vordere Teil vor dem Altar betroffen und blieben die für den Livestream aufgebauten technischen Einrichtungen verschont. Es ist vor allem dem vollen Einsatz unserer "Sakristei-Chefin" Maria GRAF zu verdanken, dass der Boden bis zum Messbeginn weitestgehend trockengelegt werden konnte.

Auch im Heim standen in allen Räumen – vom großen Saal bis in den Keller Pfützen. Das Wasser hatte eine derartige Kraft, dass beispielsweise ein Abfallkübel vom WC in den Vorraum gespült worden war.



Dass unser Heim im Juli noch geschlossen war, lag nicht nur an den Corona-Regeln, sondern auch daran, dass nach einjähriger Sperre eine Generalreinigung notwendig war. Diese war zum Glück in der Woche nach der Überschwemmung angesetzt worden, sodass die Trockenlegung gleich in einem Arbeitsvorgang durchgeführt werden konnte. Ein



Überschwemmung im Heim

3G-Nachweise wurden dabei wie ge-

fordert streng kontrolliert. Und trotz

mancher Unsicherheiten bei den Be-

grüßungs- und Glückwunschritualen

firma hatte eine ganze Woche lang alle Hände voll zu tun, um unser Heim bis zur Wiedereröffnung am 1. August in vollem Glanz erstrahlen zu lassen.

An diesem Tag wurde dort auch auf den im Vorjahr verschobenen 75. Geburtstag unseres Herrn Rektors Hans BENSDORP angestoßen. Die ern zum Glück nicht verlernt.

Seit Anfang August ist unser Heim also nun wieder jeden Sonntag nach der Messe für einen Café-Betrieb geöffnet. Wir danken allen Helferinnen und Helfern sehr herzlich, die seither wieder in bewährter Art und Qualität dafür sorgen, dass man sich dort beim Plaudern mit Freunden und Bekannten laben kann.

Der Wassereintritt in der Kirche hatte aber noch nachhaltige Folgen. Es traten in Sakristei, Kirche und Kirchenvorraum feuchte Flecken auf und es bröckelte Verputz ab, sodass Ende September Entfeuchtungsgeräte aufgestellt werden mussten, die wohl noch einige Zeit rund um die Uhr laufen werden, um das Wasser aus dem Mauerwerk wieder zu entfernen

Gerhard Ruprecht



Entfeuchtung in der Kirche

Hans im Glück

Auf immer 75? Geburtstagswünsche für Rektor Hans Bensdorp

Unser Rektor Hans BENSDORP musste bekanntlich im Vorjahr wegen der Corona-Pandemie die zu seinem 75. Geburtstag geplante Feier absagen. Damals kündigte er an, diese Feier um ein Jahr zu verschieben. Ein großes Fest schien ihm aber auch heuer nicht sicher genug. Und da er um seine Person sowieso kein großes Aufheben machen will, mussten wir die für ihn hinter den Kulissen geplante Agape nach der Sonntagsmesse am 1. August offiziell als "Wiedereröffnung unseres Heims" ankündigen.

Am Ende des Gottesdienstes gratulierte Gerhard Ruprecht unserem Hans dazu, dass er einen Weg gefunden habe, "immer 75 zu bleiben", und überreichte ihm einen Geschenkkorb mit Köstlichkeiten aus jedem Land, in dem er sich länger aufgehalten hat: Käse aus Holland,

wo er geboren wurde, Wein aus Südafrika, wo er seine Kindheit verbrachte, und Bier aus seinem nunmehrigen Heimatland Österreich: "A guats *Hirter* für unseren guten *Hirten*". Mit der Etikette "Happy *Biers*day!"

Zum Gaudium der Kirchenbesucher und zu des Rektors großer Überraschung war der Korb mit 75 bunten Bensdorp-Schleifen verziert. Gerhard dazu: "Wir haben diese 1- und 2-Schilling-Schokoladen-Schleifen schon zu sammeln begonnen, als Du noch ein Kind warst". Und er dankte der Familie Senger in Leopoldsdorf, die uns diese nach einer Wohnungsräumung zur Verfügung gestellt hatte. "Jede einzelne Schleife umhüllte einmal etwas Gutes, alle 75 zusammen sollen nun unseren Wunsch für alles Gute zu Deinem Geburtstag ausdrücken!"

Anschließend nutzten die Kirchenbesucher die Gelegenheit, nach zehn Monaten Pause wieder unser Heim von innen zu sehen und dort mit einem Gläschen Sekt auf das Wohl unseres Herrn Rektors anzustoßen. Herzlichen Dank an alle, die die köstlichen Mehlspeisen und Brötchen dazu vorbereitet hatten. Und dem heuer nicht älter gewordenen Jubilar viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen!

Gerhard Ruprecht

PS: Aus Anlass seines 75. Geburtstags hat unser Herr Rektor Hans Bensdorp übrigens dem Bischofsvikar Dariusz Schutzki pflichtgemäß seinen Rücktritt angeboten, den dieser jedoch nicht annahm. Hans "darf" also mit diözesanem Segen weiterarbeiten.
WIR GRATULIEREN UNS!







Buy your Priest a Beer Day

Es ist inzwischen eine wohl mundende Tradition: Seit ein paar Jahren schon begehen die Ministrantinnen und Ministranten Anfang September den internationalen "Buy your Priest a Beer Day". An diesem Tag soll man "seinen" Priester auf ein Bier einladen – als Zeichen der Wertschätzung und des Dankes. Heuer wurde im Gastgarten des "Bierometer" am Margaretenplatz angestoßen. Es war der letzte warme Abend in diesem Jahr. Nicht nur unser Rektor Hans BENSDORP, sondern auch Diakon Heribert HRUSA wurden auf ein, zwei ... viele Krügerl eingeladen.



Johannes Ruprecht

Es war einmal ... vor Corona

Ein laufender Neustart

Durch die Pandemie wurden nicht nur kirchliche Kontaktpunkte reduziert und Gemeinschaft gestreckt, auch gesellschaftliche und, nicht zuletzt, sportliche Möglichkeiten wurden heruntergefahren. Im Bereich der Großereignisse betraf dies im letzten Jahr auch den Vienna City Marathon, welcher abgesagt wurde. Vor die Wahl gestellt, das Anmeldentgelt zurückzubekommen oder die Anmeldung auf das nächste Jahr zu verschieben, entschieden sich die

bewährten Staffeln aus St. Johannes, 2021 ihr Glück zu probieren.

Gesagt, getan. Am 12. September war es dann so weit: Über eine leicht veränderte Streckenführung ging es von der Donaucitykirche in die Innenstadt, und dann weiter bis nach Schönbrunn und in den Prater.

Trotz der etwas warmen Temperaturen schlugen sich Annalisa RUPRECHT, Verena LÖHNERT, Clemens WEISS, Thomas NOSOLI, Markus NOSOLI, Niki HAIDL und Johannes RUPRECHT äußerst gut. Zuwachs bekamen sie

von Markus WATZKO, welcher den verletzten Florian MAYER ersetzte (an dieser Stelle: Gute Besserung!). Im Ziel wurde corona-konform abgefaustet und alle waren sich einig, dass es wieder eine ziemliche Gaudi war. Danke an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie Unterstützende / Anfeuernde - und ein besonderes Dankeschön an Johannes Ruprecht für die Organisation!

Markus Nosoli





Neues aus dem Rektoratsrat

Die MZ informiert regelmäßig auch über Gespräche, Ideen und Planungen im Rektoratsrat, dieses Mal über die am 22. September im Heim abgehaltene Sitzung.

Der Rektoratsrat ist das Leitungsorgan und die offizielle Vertretung der Gemeinde. Für die laufende Periode von 2017 bis 2022 gehören dem Rektoratsrat von St. Johannes Rektor Hans BENSDORP "von Amts wegen" sowie sechs von der Gemeinde gewählte und zwei ernannte Mitglieder an: Günther BACHER, Ilse BOBIK, Manfred KRIKULA, Markus NOSOLI, Gerhard und Johannes RUPRECHT, Florian SCHILD und Helga WÖBER.

Weniger Kirchenbesucher

Der Kirchenbesuch liegt noch deutlich hinter den vor Corona üblichen Zahlen. Das könnte auch am Livestream-Angebot liegen – manche dürften lieber von zuhause aus mitfeiern. Es wird entschieden, den Livestream jedenfalls einmal bis Jahresende beizubehalten, da unklar ist, welche Maßnahmen im Winter notwendig werden könnten.

3G-Nachweis im Heim

Für den Kirchencafé-Betrieb im Heim gelten die in Wiener Gasthäusern üblichen Corona-Regeln. Beim Eingang muss kontrolliert werden, ob jemand ausreichend geimpft, genesen oder getestet ist. Nur Kinder unter sechs Jahren sind davon ausgenommen. Die Überprüfung hat durch das jeweilige Kirchencafé-Team zu erfolgen, im "Notfall" springen die Rektoratsräte ein. Beim Eingang in den großen Saal liegt auch eine Besucherliste auf, um beim Auftreten eines Infektionsfalls alle anderen Gäste informieren zu können.

Weihwasserspender

Für die Idee, Weihwasser wie Desinfektionsmittel aus entsprechenden Behältern mit Lichtschranken abzugeben, konnte noch kein geeignetes Gerät gefunden werden. Bei einem angeforderten Muster war die Abgabemenge zu groß, ein anderes sah aus wie eine Postbox.

Generalversammlung

Da am 22. Oktober die Generalversammlung des neu gegründeten Vereins der "Freunde des Rektorats St. Johannes" stattfand, wird die jährliche Versammlung der Gemeinde St. Johannes auf den 12. Jänner verschoben.

Heimsanierung

Diese wird ein langwieriges Projekt. Mehrere Experten haben das Heim bereits besichtigt und die "Problemstellen" angesehen. Einige Firmen werden demnächst Kostenvoranschläge vorlegen.

Kirchweihfest

Es wird darüber diskutiert, ob die aktuelle Corona-Situation die Durchführung eines Kirchweihfestes zulässt. Es wird entschieden, optimistisch zu bleiben und mit den Vorbereitungen und Theaterproben zu beginnen. Als Termin wird das Wochenende vom 19./20./21. November fixiert. Am Samstag und am Sonntag soll es je eine Theatervorstellung für maximal 60 Personen geben. Am Freitag ist eine Filmvorführung vom Kirchweih-Theaterprogramm 2020 vorgesehen, das wegen Corona nicht live über die Bühne gehen konnte. Nähere Informationen erhalten Sie in einem separaten Beitrag in dieser MZ.

Neue Website

Johannes RUPRECHT greift einen Wunsch unseres Rektors auf und plant, gemeinsam mit Thomas NOSOLI, die Homepage von St. Johannes zu modernisieren. Die derzeitige Website der Gemeinde ist in die Jahre gekommen, sowohl im Aussehen als auch in der Funktionalität. Heutige Homepages sind darauf ausgelegt, auf allen Geräten anders auszusehen, um die Nutzerfreundlichkeit zu erhöhen, unsere Homepage hingegen wird etwa auf Smartphones sehr klein dargestellt, vieles verrutscht.

Übergabe der gesammelten Flaschenverschlüsse

Auf Initiative von Helga WÖBER hat unsere Gemeinde bereits mehr als 155 Kilogramm Plastikverschlüsse gesammelt. Diese sollen noch heuer an den Vertreter des caritativen Vereins, durch den dafür Heilbehelfe für behinderte Kinder finanziert werden, übergeben werden. Als mögliche Termine dafür wurden der Martinstag (Teilen!) oder der Nikolaustag (die übliche Nikolopackerl-Aktion soll mangels Kindern heuer entfallen) diskutiert, endgültig wurde es nun der 14. November.

Advent- und Weihnachtsprogramm

Im Advent soll es wieder wöchentliche Rorate-Messen mit anschließendem Frühstück geben. Der Chor wird gebeten, einen Adventkranz zu binden. Der Weihnachtsgottesdienst am Nachmittag des Heiligen Abends soll heuer bewusst nicht nur für Kinder angeboten werden.

Gerhard Ruprecht

Ernten und teilen

Erntedankfest in St. Johannes

Am 17. Oktober feierten wir Erntedank in St. Johannes. Vor dem Altar waren typische Früchte unserer Felder aufgelegt. Daneben wurden in Taschen, Schachteln und Körben all jene Gaben gesammelt, die von unseren Gemeindemitgliedern für die Bewohnerinnen des Mutter-Kind-Heims in der Arbeitergasse gespendet worden waren. Diese wurden in der Messe gesegnet und anschließend von Organisator Franz ZALABAY an ihren Bestimmungsort gebracht. Zusammen mit 1.115 Euro an Geldspenden, um Müttern und Kindern eine kleine Überraschung bereiten zu können.

Die Coronakrise hat uns gezeigt, dass viele Personen in unserer Gesellschaft an wichtigen Positionen tätig sind, die wir im Alltag oft vergessen und nicht ausreichend wertschätzen. "Systemrelevant" zu sein ist eine Auszeichnung geworden. Es ist uns bewusst geworden, wie sehr wir aufeinander angewiesen und voneinander abhängig sind.

Dadurch, dass so viele Menschen an der Herstellung der Lebensmittel beteiligt sind, werden wir verleitet zu glauben, wir hätten sie gemacht. Wir verlieren das Gespür dafür, dass uns all das letztlich geschenkt worden ist. In jedem Herbst halten wir sozusagen kurz inne und feiern Erntedank. Wir danken Gott für die Früchte der Erde. Hinzu kommt der Dank für die

dem sind, was uns die Erde schenkt – oder gläubig ausgedrückt – was wir dem Schöpfer verdanken. Wenn wir ehrlich danken, dann dürfen wir die Fragen nach der gerechten Verteilung der Lebensgüter nicht ausblenden und dürfen wir nicht auf all jene vergessen, die keinen Zugang zu dem haben, was Gott allen Menschen geschenkt hat – und nicht nur uns ...



Ähnliches gilt auch für unsere Lebensmittel. Dass das alles Gaben Gottes sind, daran denken wir nur selten. Wir reden lieber von der Natur, die unser Leben trägt und erhält. Die Klimakrise hat uns bewusstgemacht, dass wir durch unkritischen Umgang mit den natürlichen Gegebenheiten wichtige Zusammenhänge in der Natur durcheinanderbringen und sogar das Klima der ganzen Welt in eine lebensbedrohende Richtung verändert haben.

menschliche Arbeit. In ländlichen Gemeinden wird dieses Fest oft mit großem Prunk begangen. Es ist aber nicht nur ein Fest für Bauern und Gärtner. Alle, die die Früchte der Erde genießen, haben Grund zu danken: dem Schöpfer, aber auch den vielen, die an der Bereitstellung der Nahrungsmittel mitwirken.

Es ist aber nicht nur ein Fest des Dankens. Es ist auch ein Anlass, der uns zu denken gibt. Wir müssen uns bewusst machen, wie abhängig wir von



Rektor Hans Bensdorp

Guter Gott, wir danken Dir heute für alle guten Gaben, für den Weg, den wir gemeinsam gehen,

für alle Erfahrungen, die uns zusammenhalten,

für jedes Wort, das trägt, Mut macht und tröstet,

für offene Augen und Ohren, für alle Herzen, die sich öffnen und die Hände, die uns halten.

Wir danken Dir für den Tisch, um den wir versammelt sind, für Brot und Wein, für die köstlichen Gaben der Schöpfung,

für alles, was uns am Leben erhält.

Wir trauern um Robert Vyskocil

Am 15. Juli starb Robert VYSKOCIL, der fast 50 Jahre lang jeden Sonntag zu unserer Messe von Simmering nach Margareten gefahren war, im 88. Lebensjahr – zu Hause und im Beisein seiner Familie, die ihm so viel bedeutet hatte. Er hinterlässt seine Frau Anni nach 60 Ehejahren, vier Kinder und vier Enkel.

Robert Vyskocil war in seiner Jugend in der Pfarre Alt-Simmering "Oberministrant" und brachte auch seine Kinder bei uns zum Ministrieren, Singen im Kinderchor und Theaterspielen beim Kirchweihfest. In St. Johannes wirkte er vor allem beim Sonn-

tagscafé und als Handwerker mit, der immer wieder für praktische Verbesserungen im Heim sorgte. Lange Zeit fuhr er mit seiner Familie regelmäßig auf die "Ferienlager" in Pomposa, seine Frau werkte dort fleißig in der Küche.



In den letzten Jahren wurde es still um Robert. Seine Erkran-kung machte Messbesuche bei uns schwierig bis unmöglich. Die Nachricht von seinem Tod ging aber vielen von uns sehr nahe.

Am 2. August wurde Robert Vyskocil am Simmeringer Friedhof zu Grabe getragen. Eine große Trauergemeinde aus Verwandten und Freunden nahm daran teil. Beim Totengedenken am 19. September in unserer Kirche erinnerten zahlreiche Bilder an den Verstorbenen, die Live-Rhythmus-Gruppe spielte einige der von ihm so geschätz-

ten Lieder. Lesen Sie im Folgenden einen von seiner Tochter verfassten liebevollen Nachruf und ein MZ-Interview aus dem Jahre 2009.

Unser Vater, ein Familienmensch

Unser Vater Robert Vyskocil wurde am 5. Jänner 1934 in Wien als jüngstes Kind von Hildegard und Wenzel Vyskocil geboren. Er hatte drei Schwestern und einen um 20 Jahre älteren Halbbruder. Als Robert 16 Jahre alt war, starb sein Vater. Die vielen Bombenangriffe der Jahre 1944 und 1945 blieben tief verankerte Erinnerungen. Robert erzählte später oft davon.

Beruflich machte er eine Lehre zum Fernmelde-

monteur. Nach dem Abschluss arbeitete er zunächst im Fernmeldeamt und in der Folge in Wiener Telefonzentralen. Nach weiteren Schulungen wechselte er später ins Fernmeldebauamt und war für die Ortskabelplanung zuständig. Zuerst im Waldviertel und dann, bis zu seiner Pensionierung, in Bruck an der Leitha und dem nördlichen Burgenland. Dafür musste er in den jeweiligen Ortschaften Vermessungen durchführen und



mit den Gemeindevertretern die Planungen besprechen. Für ihn war es eine sehr interessante Tätigkeit, aber auch mit viel Stress verbunden, oft musste er zu Hause Überstunden machen. Darauf führte er zurück, dass er im Jahr 1976 eine Herzattacke erlitt

Roberts Mutter hatte ihre Kinder religiös erzogen, und so war es selbstverständlich, dass Robert aktiv in der Pfarre Alt-Simmering tätig war. Er war Ministrant und wurde später Oberministrant. Er machte mit den

Ministranten Radausflüge, und es wurde auch Theater gespielt. Die Gruppe sollte in den kommenden 16 Jahren unter Roberts Führung von rund 20 auf an die 50 Ministranten anwachsen. Bei einem Ministranten-Wettbewerb im Stephansdom siegte seine Gruppe "dank der präzisen Synchronizität", wie er seinen Kindern oft stolz erzählte.

Weiters nahm er an den
– von der Pfarre organi-

sierten – Urlaubsfahrten für Jugendliche, und später auch Familien, teil. Sein Gerechtigkeitsempfinden ließ ihn dort auch natürlich scheinende Gegebenheiten in Frage stellen, auf seine Initiative hin wurden nicht mehr nur die Damen für den Küchendienst eingeteilt, sondern auch die Jugendlichen und Herren!

Seine spätere Frau, Anni Gradinger, lernte er auch in der Pfarre Alt-Simmering kennen. Robert und Anni heirateten 1961. Die beiden sollten 60 Ehejahre zusammen verbringen und zwei Söhne und zwei Töchter haben. Vater zu sein bereitete ihm stets eine besondere Freude, in späteren Jahren freute er sich schließlich darüber, von seinen vier Enkeln "Großvater" genannt zu werden.

Als Hubert Batka, sein Jugendkaplan in der Pfarre Alt-Simmering, 1965 als Gemeindeleiter von St. Johannes in den 5. Bezirk wechselte, folgten ihm viele der Alt-Simmeringer – so auch Robert mit seiner Familie. Jahrzehnte lang gehörte die sonntägliche Fahrt nach Margareten zur Routine der Familie.

Aber auch die Eherunde, ein monatliches Treffen für Jungvermählte in der Pfarre Alt-Simmering, blieb ein Fixpunkt im Leben des Paares. Als Mitglied des 1886 in Simmering gegründeten Mariazeller Prozessionsvereins nahm er an vielen Wallfahrten teil und war Schriftführer und später Kassenrevisor des Vereins.

Im Sommer schloss er sich mit seiner Familie immer den Urlaubsfahrten der Margaretner Gemeinde an. Dabei war er oft an logistischen Arbeiten beteiligt, es wurden mitunter sogar Telefonkabel quer über den Campingplatz verlegt!

und schließlich eine – oft ungewöhnliche – Lösung auszutüfteln, die Ästhetik lag dabei nicht immer im Zentrum seiner Überlegungen.

So baute er in eine Zimmertür seiner Wohnung einfach ein zusätzliches bis Robert sie schließlich hervorholte, die Anleitung genau studierte und schließlich viele Jahre lang selbst zum Weihnachtsbäcker wurde und die sogenannten "Vatikekse" produzierte, die von allen gerne gegessen



Ministrantenausflug Alt Simmering 1953. V.l.nr. unten: Hans Korneter, Jonny Layr / Mitte: Klaus Mitteregger, Daniel Gegenbauer, Roman Blümel, Robert Vyskocil / Ganz oben: Karl Pilz

Scharnier ein; das Backrohr konnte abgesenkt und hinaufgefahren werden und es gab eine elektronische Krankenglocke. Für seine Frau Anni kaufte er immer wieder Küchenzubewurden – vor allem, wenn es kein anderes Weihnachtsgebäck mehr gab! Seine Fürsorglichkeit der Familie gegenüber zeigte sich auch in den vielen Arbeitsstunden, die er in Wohnungsumbauten seiner Kinder steckte.

An Technik war er stets interessiert. Zum Beispiel richtete er sich in jungen Jahren eine Dunkelkammer zur Fotoentwicklung ein oder nützte bereits Anfang der 1990er-Jahre zu Hause einen Computer. Mit diesem erstellte er diverse Haushaltslisten, zum Beispiel eine Katalogisierung seiner etwa 500 Videokassetten. Mitunter fiel es ihm schwer, sich von Dingen zu trennen. Dass seine Mutter viele schöne, intakte und interessante Gegenstände einfach weggeschmissen habe, erzählte er oft, meist mit dem Nachsatz versehen: "Darum ist mir heute noch leid!". Daher war er auch stets auf der Suche nach neuen Stauraum-Möglichkeiten. Die kleinste Nische konnte genutzt werden - etwa als Regal für neue Videokassetten!

Dinge auf wohlüberlegte, regelkonforme und technisch einwandfreie Weise zu tun, war ihm sehr wichtig. Im Großen und im Kleinen. Selbst



Taufe von Maria – Juni 1982

Gerne war Robert auch bereit, im Heim praktische Verbesserungen vorzunehmen und seine Ideen einzubringen.

Auch die Fürsorge für seine Familie drückte er durch viele kleine Verbesserungen in der Wohnung aus. Vorrangig war für ihn Praktikabilität. Er liebte es, über Problemen zu brüten hör, das ihr das Leben erleichtern sollte. Doch kochtechnisch war seine Expertise nicht sehr groß – so hörten die Kinder oftmals, wenn sie ganz oben im Küchenkasten auf merkwürdige Küchenhelfer stießen: "Ah, das hat der Vater einmal gekauft …". So etwa auch die Keksmaschine, mit der sich Anni nicht anfreunden konnte,

beim Einräumen des Geschirrspülers. Als er pensioniert war, gab er, um die optimale Auslastung der Maschine zu gewährleisten, seiner Frau Anni stets hilfreiche Ratschläge, wenn sie dabei war, Geschirr in den Spüler zu räumen. Bis Anni schließlich meinte, er könne seine Beratung wohl am besten umsetzen, wenn er ab sofort alleine dafür zuständig sei. Ab da wurde das Geschirr vom Rest der Familie nur noch zur Abwasch gestellt, und Robert konnte den jeweiligen

optimalen Befüllungsplan in Ruhe austüfteln und in die Tat umsetzen. Robert war in großen Runden mit Fremden still und zurückhaltend, unter Vertrauten scherzte er gerne – bisweilen übermütig! – und liebte es, pointenreiche Gedichte oder Lieder zum Besten zu geben.

Oft zitierte er beispielsweise Waggerls Gedicht über die Heilkraft der simplen Kamillen und was der Mensch, statt diese zu nutzen, laut Waggerl, tut: "er schreit nach Pillen"! Auch wenn Robert nicht danach schrie, stieg doch die Anzahl der ihm verschriebenen Pillen in seinen letzten Lebensjahren an – und leider ließ sein Erinnerungsvermögen nach.

Wir werden ihn in Erinnerung behalten als fürsorglichen, überlegten Menschen, der gerne mit anpackte – nach reiflicher Planung!

Maria Meinhart, Robert Vyskocils jüngste Tochter

"Sorget nicht ängstlich …"

Auszüge aus einem Interview mit Robert Vyskocil in der Herbst-MZ 2009

Wie ist Dein Kontakt zur Kirche entstanden?

Ich bin von meiner katholischen Mutter religiös erzogen worden, war von Kind an mit der Kirche vertraut – ebenso meine drei Schwestern. Mein Vater war weniger religiös.

Welche Erinnerungen hast Du an Deinen Simmeringer Jugendkaplan Hubert Batka? Was hat ihn besonders ausgezeichnet?

Als Kaplan Batka 1955 nach Simmering kam, war ich Oberministrant. Ich hatte ca. sechs Jahre vorher die Ministrantengruppe übernommen. Es waren damals etwa 20 Buben im Alter zwischen fünf und 13 Jahren. Kaplan Batka wurden die Ministranten zugeteilt. Als er die große Gruppe sah, war er sichtlich erfreut. In späterer Folge waren die Ministranten seine Lieblingsgruppe. 1965 hatten wir in Alt-Simmering an die 50 Ministranten im Alter von acht bis 32 Jahren. Es meldeten sich auch Erwachsene zum Ministrieren!



Im Pfarrsaal von Alt Simmering, 50er Jahre. V.l.n.r.: Franz Gradinger (Vater von Anna Vyskocil), Hubert Batka, Robert Vyskocil, Roman Blümel, Klaus Mitteregger

Welche Aufgaben sollen Ministranten im Gottesdienst erfüllen: Vorbeten? Kommunion spenden? Sollen auch Erwachsene beim Altar stehen und "ministrieren"?

Ich bin der Ansicht, dass der Altardienst kein Kinderspiel ist. Es gehören zum erwachsenen Priester auch erwachsene Ministranten – was nicht ausschließen soll, dass auch

Jugendliche und Kinder als Vertreter der Gemeinde beim Altar sein sollen. Ich selbst habe bis zu meinem 32. Lebensjahr ministriert.

Was ist der Unterschied zwischen Deiner damaligen Gruppe und unseren heutigen "Pinguinen" in St. Johannes?

Es gibt eigentlich keine großen Unterschiede zwischen den Ministranten damals in Simmering und den "Pinguinen" in St. Johannes – außer dass jetzt auch Mädchen dabei sein dürfen.

Was hat Kaplan Batka der Simmeringer Jugend damals geboten?

Neben interessanten Heimabenden mit Diskussionen und mitreißenden Predigten bei Jugendmessen hat Hubert Batka schöne und preiswerte Urlaube in Italien angeboten. Aus diesen Jugendlagern haben sich dann die Familienlager entwickelt. Man lernte viele Freunde kennen und war nach einem Jahr gleich wieder mit allen vertraut.



Pomposa 1967. V.l.n.r. vorne: Thomas Böhm, Martin Vyskocil, Robert Vyskocil. Im Schatten des Sonnenschirms: Sonja Hausladen, Eva Vyskocil, Michael Böhm

Warum bist Du so viele Jahre auf diese "Sommerlager" nach Pomposa mitgefahren? Hättest Du nicht manchmal lieber einen Urlaub nur allein mit Deiner Familie verbracht? Durch die vielen Freunde und Bekannten waren die Kinder mit eingebunden. Die Eltern konnten jederzeit etwas gemeinsam unternehmen, ohne Sorgen um die Kinder haben zu müssen. Wenn ich alleine immer auf neue Plätze fahre, brauche ich einige Tage, um mich in der Gegend zurecht zu finden. Dies fällt weg, wenn ich jahrelang das gleiche Urlaubsziel habe. Außerdem waren die Urlaube sehr preisgünstig.

Was waren damals die Aufgaben Deiner Familie bei diesen Fahrten?

Meine Frau Anni hatte in der Küche mitgeholfen – ich weiß heute nicht mehr, wie viele Jahre lang. Ich bin oft mit dem VW-Bus des Rektors hinuntergefahren, Anni mit den Kindern in der Gruppe mit der Bahn. Ich hatte damals noch kein eigenes Auto.



Pomposa 1971. Martin, Anna, Stefan, Eva, Robert Vyskocil

Kannst Du uns eine Pomposa-Anekdote erzählen?

Gerne: Der Campingplatz war etwa fünf Minuten vom Strand entfernt. Auf einmal rief Frau Schmied ganz aufgeregt, dass ihr Mann gerade ins Meer baden gegangen, aber nicht mehr zu sehen sei.

Darauf begann ein hektisches Absuchen des Meeres. Bis sich unter die vielen suchenden Lagerteilnehmer auch Herr Schmied dazugesellte und nach einer Weile fragte, wonach denn eigentlich gesucht würde. Er konnte es nicht wissen, er war auf dem WC gewesen ...

Was hat Euch bewogen, Hubert nach Margareten zu "folgen"?

Für mich war die Pfarre Alt-Simmering weiterhin meine zuständige Pfarre. Da wir jedoch das Urlaubsangebot vom inzwischen zum Rektor von St. Johannes gewordenen Hubert Batka weiterhin nützten, besuchten wir auch in Margareten jeweils die Jahresschlussmesse vor dem Urlaub und die erste Hl. Messe im Herbst nach dem Urlaub. Nach dreieinhalb Jahren resignierte der neue Alt-Simmeringer Pfarrer, und es kam wieder zu einer Neubesetzung der Pfarre. Nach einer kleinen Differenz mit diesem beschloss ich dann, ganz nach Margareten zu gehen.

Ihr fahrt jetzt Jahrzehnte lang fast jeden Sonntag, manchmal auch unter der Woche, in den 5. Bezirk. Ist das nicht manchmal schon beschwerlich? Inzwischen haben wir in Margareten viele gute Bekannte und Freunde gefunden. Daher fällt es mir schwer, St. Johannes zu verlassen, obwohl es tatsächlich immer beschwerlicher wird, von Simmering die rund acht Kilometer nach Margareten zu fahren.



Fasching 1967. Eva, Robert, Anna, Martin Vyskocil

Welche Aufgaben hast Du am Anfang in St. Johannes übernommen? Was ist im Laufe der Zeit für Dich bzw. Deine Familie dazu gekommen?

Da das Heim damals gerade fertig geworden war und eine Finanzierung dafür gefunden werden musste, war für mich die Idee des Sonntagscafés die zur Finanzierung des Heims einzig zielführende. Daher haben wir uns auch entschlossen, beim Sonntagscafé mitzuwirken.

Was hast Du in den letzten Jahren in unserem Heim repariert oder erneuert?

Der Einbau des großen Fensters im Projektionsraum war meine Idee und wurde gemeinsam mit Herrn Siegl durchgeführt. Weiters habe ich die Einrichtung für diesen Projektionsraum eingebaut. Die Tür zur Bühne setzte ich gemeinsam mit Herrn Jellinek um eine Stufe höher, damit sich die Spieler beim Abgang von der Bühne nicht den Kopf anschlagen.



Goldene Hochzeit in Weyer, Juni 2011

Woran erinnerst Du Dich noch gerne, wenn Du die Jahre in der Gemeinde St. Johannes zurück blickst?

An Urlaube in Pomposa, an die Kulturfahrten, an so manche Kirchweihfeste und an die Fronleichnamsfeiern im Park, sowie an schöne Gemeindeausflüge und besonders interessante Lichtbildervorträge.

Was hat die Gemeinde St. Johannes, was andere nicht hahen?

Zum Beispiel eine große Schar würdiger Ministranten, ebenso sehr viele Mitarbeiter und keine Angestellten, alles Ehrenamtliche.

Welche musikalische Messgestaltung spricht Dich am meisten an? Hast Du unter unseren Messliedern ein Lieblingslied?

Ich bin ein Fan der rhythmischen Lieder, kann aber nicht aufzählen, welche mir besonders gefallen. Am liebsten habe ich Lieder, bei welchen ich mitsingen kann – auch wenn ich vielleicht kein großer Sänger bin. Weniger gefallen mir Lieder, bei denen die Gemeinde nur den Refrain singen darf.

Wie stehst Du zur "Amtskirche", zu Frauen im Priesterdienst und zum Zölibat?

Christus hat keine "Amtskirche" gegründet. Frauen im Priesterdienst waren in den ersten Jahrhunderten selbstverständlich, es gab keine "geweihten Priester", nur gewählte Gemeindeleiter. Den Zölibat kann man vielleicht aus der Sicht des 12. oder 13. Jahrhunderts verstehen: Es

dauerte auch fast 200 Jahre, bis er durchgesetzt war. Jedenfalls war es kein Wunsch von Jesus, er hatte verheiratete Männer als Apostel.

Was macht Dir die größten Sorgen, wenn Du an Deine und die Zukunft Deiner Kinder und Enkel denkst?

Als Christ sage ich: Mit Sorgen kann ich weder künftiges Ungemach verhindern noch mein Leben um eine Sekunde verlängern. Daher habe ich keine Sorgen wegen der Zukunft. Ja, vorsorgen soll man schon – aber so wie es in der Bibel heißt: "Sorget nicht ängstlich …"

Hast Du besondere Wünsche an die Gemeinde?

Ja, einen Vorschlag betreffend der Kommunion: Es wäre schön, wenn die Kommunionspender sich links und rechts bei den Seitengängen aufstellen würden, wie es früher schon war. Jedoch so, dass die Hostienspender außen stehen und Richtung Mitte die mit dem Kelch. So könnten die Gläubigen außen nach vorne gehen und neben der Bankreihe wieder zurück, damit entfällt das unnötige Durchkreuzen der Wege.

Das Interview führte Gerhard Ruprecht

PS: Der letztgenannte Wunsch ist Robert heuer jedenfalls in Erfüllung gegangen ...

Wir trauern um Regina Kanc

Am 18. September starb Regina KANC. Zusammen mit ihrem Gatten Ing. Horst PLEYEL gehörte sie fünf Jahrzehnte unserer Gemeinde an. Zuletzt kam sie aber nur mehr selten zur Sonntagsmesse. Und dabei war ihr anzusehen, dass verschiedene Erkrankungen das zunehmend erschwerten.

Da sie ihren Körper zu Studienzwecken der Anatomie der Wiener Universität zur Verfügung stellte, gab es kein Begräbnis.

Bei der Sonntagsmesse am 10. Oktober wurde in unserer Gemeinde der Verstorbenen gedacht, die hier lange Zeit einige Aufgaben erfüllte. Auf diese wies unser Herr Rektor Hans Bensdorp bei der Einleitung zum Gedenkgottesdienst besonders hin.

Regina Kanc wurde am 19. Juli 1950 geboren, starb also viel zu früh, im Alter von 71 Jahren.

Beruflich war sie Textilingenieurin. Sie arbeitete lange Zeit in der Teppichindustrie, später an der Veterinärmedizischen Universität Wien und zuletzt als Sekretärin in einem Elektro-Unternehmen in ihrem Wohnbezirk in Wien-Margareten.

Über die *Cursillo*-Bewegung wurde sie 1970 auf unsere Gemeinde aufmerksam. *Cursillo* ist eine katholische, christliche Erneuerungsbewegung in der Kirche. Sie will keine kirchliche Gruppierung neben schon bestehenden



sein, sondern helfen, dass sich innerhalb der Kirche erlebbare Gemeinschaften bilden, die sich vom Geist Jesu Christi getrieben wissen. Denen es darum geht, das Evangelium glaubwürdig zu leben.

In St. Johannes übernahm sie – auch in diesem *Cursillo-*Sinn – Schritt für Schritt einige Aufgaben. Zunächst wurde sie Mitarbeiterin beim Sonntagscafé, dann begleitete sie mit Ernst WRBA eine Firmgruppe und machte schließlich die Ausbildung zur Kommunionspenderin.

Eine Sisyphus-Arbeit war die Herstellung von etwa 6.000 Text-Dias, die zur Zeit unseres Rektors Hubert BATKA die rhythmischen Liederhefte ablösten und mit denen die Liedtexte zum Mitsingen über die Projektionslein-

wand eingeblendet wurden.

Da es von Regina Kanc kein MZ-Interview gibt, beschränken sich die uns verfügbaren Informationen auf diese wenigen Blitzlichter über ihr Wirken in unserer Gemeinde. Umso mehr

wollen wir ihr posthum für ihren Einsatz in St. Johannes danken und sie der Liebe Gottes, an den sie unerschütterlich geglaubt hat, anvertrauen.

Gerhard Ruprecht

Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes

Bericht über die Generalversammlung

Am 22. Oktober fand die erste Generalversammlung des Vereins der Freunde des Rektorats St. Johannes statt. Von den 29 Mitgliedern waren 21 gekommen beziehungsweise vertreten und auch stimmberechtigt.

Gäste konnten wir leider keine begrüßen. Auch der Vorstand war vollzählig, inklusive der beiden optierten Mitglieder – unserem Herrn Rektor Hans BENSDORP und dem Vertreter des Rektoratsrats, Günther BACHER.

Nach der Begrüßung durch den Vorstand und Erläuterungen zum Zweck des Vereins legte der Rektor dar, dass eine Sanierung der Elektrik im Heim dringend notwendig sei, um zu verhindern, dass durch einen eventuellen Kurzschluss ein Brand ausbricht. Es ist doch alles ziemlich in die Jahre – um nicht zu sagen: Jahrzehnte – gekommen. Die Kabel und Leitungen wurden durch Erich DUCHEK zwar immer angepasst, jedoch mit der gebotenen Sparsamkeit. Das Investitionsvolumen, das das Rektorat gemeinsam mit dem Verein "stemmen" muss, liegt laut ersten Schätzungen durch einen Fachmann jenseits von 30.000 Euro.

Daraufhin stellte sich der interimistische Vorstand zur Wahl und wurde zur Gänze einstimmig für die nächste Funktionsperiode gewählt.

Aus dem Gebarungsbericht unserer Kassierin Maria BINDER ergibt sich ein derzeitiges Vereinsguthaben von rund 5.000 Euro, sodass noch großer finanzieller Bedarf besteht.

Weiters wurde bei der Generalversammlung über Vorschlag des Vorstands unser vormaliger Rektor Christian DIEBL einstimmig zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit ernannt.

Der Vereinsvorstand bittet alle Mitglieder und auch Nichtmitglieder um Spenden an den Verein für die oben genannte und andere anstehenden Aufgaben unserer Gemeinde, bei denen der Verein unterstützend helfen soll. Sollten Sie noch nicht Mitglied sein, schließen Sie sich uns bitte durch Ausfüllen einer Beitrittserklärung an und machen Sie dann in den Generalversammlungen von Ihrem Stimmrecht Gebrauch.

Ein Beitrittsformular, das Sie dann einem Vorstandmitglied übergeben können, sowie ein Zahlschein sind dieser MZ-Ausgabe beigelegt. Sie finden diese aber auch auf der Website von St. Johannes und beim Kircheneingang.

Es dankt allen im Voraus die Rektoratsgemeinde und der Vorstand des Vereins

Claus Janovsky, Obmann Helmut Reindl, Obmann-Stellvertreter Maria Binder, Kassierin Reinhard Jellinek, Schriftführer

Konto bei Erste Bank: IBAN AT26 2011 1843 9301 9500

Gedanken zu Allerheiligen





Witze! ©

"Lieber Vater im Himmel! Mein Gebet für das nächste Jahr ist: 'Gib mir ein fettes Bankkonto und lass mich schlanker werden!' Aber bitte vertausch nicht wieder die zwei Dinge miteinander wie letztes Jahr! Amen."

 \odot

"Wie viele Gebote gibt es?" fragt der Lehrer.

"Zehn, Herr Lehrer!", antwortet Erika.

"Und wenn du eins davon brichst?" "Dann gibt es nur noch neun."

 \odot

Am Ufer des Sees Genezareth fragt ein Tourist einen Schiffer, was eine Überfahrt kostet. "Fünfzig Dollar!" "Was? Das ist ja Wahnsinn!", entrüstet sich der Tourist. "Ja, wissen Sie", belehrt ihn der Schiffer, "Jesus ging über diesen See

zu Fuß." "Kein Wunder", meint der Fremde, "bei diesen Preisen!"

 \odot

Ein ehemaliger erfolgloser Mittelstürmer einer Fußballmannschaft stirbt. Als er in den Himmel kommt, fragt ihn Petrus: "Mein Sohn, wie hast du bloß das Tor gefunden?"

 \odot

Patient zum Doktor: "Immer wenn ich Kaffee trinke, bekomme ich so ein starkes Stechen im Auge. Was kann das sein?"

Doktor: "Sie müssen vor dem Trinken den Löffel herausnehmen."

 \odot

Mama: "Karli, steh auf!" Karl: "Aber Mama, ich will nicht." Mama: "Doch Karli, du musst! Steh jetzt auf!"

Karl: "Sag mir nur zwei Gründe, warum ich jetzt aufstehen und zur Schule gehen soll." Mama: "Erstens, du bis 54 und zweitens Schuldirektor."

 \odot

Immer wenn ich Herzen und Namen in Bäumen eingeritzt sehe, denke ich nicht "Ach, wie süß", ich denke nur "wie krass, dass Leute ein Messer zu einem Date mitnehmen."

 \odot

"Donnerwetter", ruft der Vorgesetzte, als er den neuen Beamten-Kollegen schlafend vorfindet, "der hat sich bei uns aber wirklich schnell eingearbeitet."

0

Wieso treten immer mehr Deutsche aus der Kirche aus? Weil man den Platz im Himmel nicht mit seinem Handtuch reservieren kann.

 \odot

Mein Freund erzählte mir neulich, er habe den Körper eines griechischen Gottes. Ich habe ihn dann aufgeklärt, dass Buddha kein griechischer Gott ist.

 \odot

Eine Frau wird von einem Polizisten wegen zu schnellem Fahren angehalten.

Daraufhin der Polizist: "Sie können doch hier nicht mit 80 durchrasen". Die Frau erwidert: "Ach, Herr Polizist, das ist bestimmt nur mein Hut, der mich so alt macht."

 \odot

Der Kontrollor fragt den 22-jährigen Fahrgast nach der Fahrkarte. Der zeigt nur eine Kinderfahrkarte. Kontrollor: "Das geht nicht, das ist eine Kinderfahrkarte". Daraufhin der Mann: "Da sehen Sie mal, wie lange ich auf die Bahn warten musste."

 \odot

Kommt ein Staubsaugervertreter auf einen Bauernhof. Er schüttet einen Sack Staub aus und sagt: "Alles was mein Staubsauger nicht aufsaugt, esse ich."

Daraufhin die Bäuerin: "Ich hole Ihnen einen Löffel, wir haben nämlich gerade keinen Strom."

0

Die Krankenschwester in der Psychiatrie: "Herr Doktor, was machen wir mit dem Neuzugang auf Zimmer 6? Er hält sich für einen Wolf!"

Der Arzt: "Auf keinen Fall darf ihn seine Großmutter besuchen!"

 \odot

Die Sekretärin betritt das Chefzimmer und sieht, dass der Hörer neben dem Telefon liegt, während der Chef in seinen Akten blättert. Sie nimmt den Hörer, um ihn aufzulegen. Der Chef ganz hektisch, aber leise: "Halt!!!! Nicht auflegen, meine Frau spricht noch!"

 \odot

Varieté-Besuch beim
Betriebsausflug: Der Zauberkünstler
bietet an, einen Menschen
verschwinden zu lassen und bittet
um einen Freiwilligen, der auf die
Bühne kommen soll. Da ruft ein
Mitarbeiter: "Chef, fassen Sie sich
ein Herz – es geht schließlich um
das Wohl der Firma!"

 \odot

Während des Oktoberfestes sitzen ein Engländer und ein Bayer am gleichen Tisch. Der Engländer fragt: "Are you smoking?" - Schüttelt der Bayer den Kopf: "Na, des is a Lederhos'n!"

 \odot

"Guten Tag, gnädige Frau, ich bin der Klavierstimmer!" – "Komisch, ich habe Sie doch gar nicht herbestellt!" – "Das nicht, aber Ihre Nachbarn haben zusammengelegt!"

 \odot

Treffen sich zwei Schüler.
Sagt der eine zum anderen: "Hast
du schon etwas von der neuen
Rechtschreibung gehört?"
Sagt der andere: "Nein, ich bin
Linkshänder!"

 \odot

Ausgewählt von Manfred Ruprecht

St. Johannes tuell

Kurzmeldungen

Wir trauern um ...

... Robert VYSKOCIL, der am 15. Juli im 88. Lebensjahr verstorben ist, und

... Regina KANC, die am 18. September im 71. Lebensjahr von Gott abberufen worden ist.

Beide waren Jahrzehnte lang aktiv in unserer Gemeinde engagiert.

Nachrufe auf die beiden Verstorbenen finden Sie im vorderen Teil dieser Ausgabe.

... Gertrude LUTHWIG, die an einigen Kulturfahrten von St. Johannes teilgenommen hat und am 5. Oktober im Alter von 83 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen ist. Das Begräbnis fand am 20. Oktober am Friedhof Jedlesee, die Seelenmesse am 27. Oktober in der Pfarre Donaufeld statt.

Wir werden den Verstorbenen ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Wir gratulieren ...

Unser Ministrant und Livestream-Regisseur Clemens WEISS erntet weiter berufliche Erfolge. Vor kurzem wurde ihm der Standestitel "Ingenieur" für die in den vergangenen Jahren durchgeführten Projekte verliehen. Und mit Anfang Oktober bekam er die Leitung der Gruppe "Planungsgrundlagen und "d.b.g."-Management in der MA 42 übertragen.

Schon bisher war er als Leiter der Gruppe "d.b.g-Management" für die fachliche Leitung der Stützpunktleitungen der Gartenregionen, der zentralen Fachgruppe "Baumpflege", der Objektleiter der Gruppe "Spielplatzsicherheit" und der Baum- und Spielplatzkontrollore verantwortlich. Ebenso fällt die Leitung der inhaltlichen Entwicklung der Module "d.b.g. Grün", "d.b.g. Baum" und "d.b.g. Spiel" in seinen Aufgabenbereich.

Besonders die Bereitstellung der "d.b.g."-Daten als Planungsinstrument für die Ressourcensteuerung und Ressourcenplanung mittels eines EDV-gestützten Grünflächenmanagements, die Erstellung von standardisierten Auswertungen betreffend Flächen-, Linien- und Punktdaten der Wiener Stadtgärten und die Datenbereitstellung und Festlegung von Produkten und Leistungen als Basis für die Kostenrechnung waren ihm stets ein großes Anliegen. Ein weiteres Aufgabengebiet ist die Pflege des Personalstandes in der "d.b.g."- Zeiterfassung und übergangsweise der Datenabgleich mit den Personalsoftwareprodukten.

Im Jahr 2019 gelang es seiner Abteilung mit dem Projekt "Grünraummanagement der Wiener Stadtgärten", den

Österreichischen Verwaltungspreis in der Kategorie 1 "Führung und Steuerung für mehr Effizienz" zu gewinnen.

Nunmehr erweitern sich seine Aufgaben um die Erstellung eines geographischen Grünflächeninformationssystems sowie die Koordination der Datenbereitstellung des Geodatenhaushaltes der Wiener Stadtgärten.

Wir gratulieren Clemens sehr herzlich zu seiner Karriere und wünschen ihm weiterhin viel Erfolg.



Der frischgebackene Ingenieur Clemens Weiss

Besondere Geburtstage

Walter GRAF, der Gatte unserer Mesnerin, wurde am 4. Oktober unglaubliche **99** Jahre alt. Er ist unser ältestes Gemeindemitglied, und wir wünschen ihm, dass wir nächstes Jahr gemeinsam den 100er feiern können.



Walter Graf

Die langjährige treue Kirchenbesucherin Dr. Lia PATZNER feierte am 30. Juni ihren **95.** Geburtstag.

Elfriede PRASCHAK, früher Jahrzehnte lang Sängerin im Chor und maßgebliche Funktionärin im Sparverein, beging am 13. Juli ihren **90.** Geburtstag.

Paul SELLNER, langjähriges Gemeindemitglied, feierte seinen **85er** am 10. Oktober.

Ebenso ihren **85**. Geburtstag beging Frau Gertrude STAUDINGER am 6. August.

Am 29. Juli feierte unser Herr Rektor Hans BENSDORP seinen **76.** Geburtstag, der in gewisser Weise noch ein 75er war. Wie das zu erklären ist, lesen Sie in einem eigenen Bericht in dieser MZ-Ausgabe.

Die beiden langjährigen Gemeindemitglieder Zdenka BARTKOVA und Martin PRAVITS wurden am 27. bzw. 29. Oktober **70** Jahre alt.

Unser Aushilfspriester, Militärdekan Mag. Alfred WEINLICH, feierte am 6. Juli seinen 65. Geburtstag.



© Österr. Bundesheer, ABC-Abwehrzentrum

MilDekan Hofrat Mag. Alfred Weinlich beim vorösterlichen Gottesdienst im März 2021. Es war dies seine letzte Feier vor dem wohlverdienten Ruhestand.

Ebenso **65** Jahre alt wurde Günther BACHER, Chorsänger, Rektoratsrat und seit 2012 auch Rektoratsassistent von St. Johannes, am 25. August.



Günther Bacher

Ihren **55**. Geburtstag feierte Chor- und Live-Rhythmus-Sängerin Karin RUPRECHT am 22. Oktober.

Michael NOVY, Keyboard- und Flötenspieler bei unserer Live-Rhythmus-Gruppe, feierte am 19. Juli seinen **50.** Geburtstag.

Romana DEIMBACHER, ehemaliges Mitglied einer Jugendgruppe, wurde am 20. August 20 Jahre und unser Ministrant Tobiasz RATAJ am 19. August 15 Jahre jung.

Wir gratulieren allen unseren "Geburtstagskindern" sehr herzlich zu ihren Festtagen und wünschen ihnen noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

In der MZ gratulieren wir den in unserer Wählerevidenz eingetragenen Gemeindemitgliedern zu allen "runden" und "halbrunden" Geburtstagen ab dem 10., sowie jedes Jahr ab dem 90. Geburtstag.

Taufen

Am 11. September wurde Matthäus, der Sohn von Margot und Markus VONDRLIK, das vierte Enkelkind unserer Rektoratsrätin Ilse BOBIK, durch die Taufe in unsere christliche Gemeinde aufgenommen.

Es war eine sehr familiäre Feier, bei der auch viele Gemeindemitglieder dabei waren. Die musikalische Gestaltung hatte unser Chor übernommen, bei dem auch Astrid BOBIK, die Tante des Täuflings, mitsang und künftig auch die Mutter des Täuflings mitsingen wird. Wir wünschen dem kleinen Matthäus alles Gute und Gottes Segen auf seinem Lebensweg!





Taufe von Matthäus Vondrlik

Am 9. Oktober wurde die an diesem Tag genau zwei Monate alte Sarah POINSTINGL in St. Johannes getauft. Ihre Eltern Marco POINSTINGL und Marina BLAZEVIC konnten in den vergangenen zwei Jahren als regelmäßige Messbesucher gewonnen werden. Nunmehr freuen wir uns, sie zu dritt begrüßen zu dürfen – endlich ist in unserer Kirche wieder ein Kinderwagen zu sehen. Auch der kleinen Sarah wünschen wir viel Glück und Gottes Segen für ihr ganzes Leben.





Taufe von Sarah Poinstingl

Silberne Hochzeit

Werner KUHN, einer der Musiker der Gruppe "Midlife Grass", die bei uns schon Hl. Messen gestaltete und im November 2018 ein Konzert gab, feierte am Samstag, 2. Oktober mit seiner Frau Marion die Silberne Hochzeit in unserer Kirche. Unser Herr Rektor gab ihnen dazu den kirchlichen Segen. Musikalisch wurden sie dabei von einem Duo mit Gitarre und Ukulele begleitet.

Wir wünschen dem silbernen "Jubelpaar" weiterhin viel Glück und Gottes Segen für ihren weiteren Ehebund.





Silberne Hochzeit von Marion und Werner Kuhn

Fleißigste Ministranten

Die drei fleißigsten Ministranten im abgelaufenen Arbeitsjahr 2020/21 waren einmal mehr Florian SCHILD sowie Thomas und Markus NOSOLI. Wir danken ihnen und auch all unseren anderen engagierten "Pinguinen" sehr herzlich für ihren Einsatz!

Das ewige Licht leuchtet wieder

Vielen ist es gar nicht aufgefallen: Mitte August ging das rot leuchtende Ewige Licht beim Tabernakel in unserer Kirche aus. Das Lämpchen war kaputt, die Suche nach einem passenden Ersatz gar nicht so einfach. Seit Anfang September leuchtet es nun wieder. Die Hauptfunktion des Ewigen Lichtes ist es, als Zeichen der Verehrung vor dem im Tabernakel aufbewahrten Allerheiligsten zu brennen und damit die ständige Gegenwart Christi anzuzeigen.

Hausnummerntafel

Seit wenigen Wochen ist bei der grünen Tür unseres Heims nun die Hausnummerntafel "129a" angebracht. Damit soll es Gästen erleichtert werden, unser Heim zu finden. Auch in der Kommunikation nach außen wird nun immer diese Nummer verwendet.

Neue Chormitglieder

Endlich gibt es nach den Corona-Beschränkungen wieder Live-Musik und -Gesänge in unserer Kirche. Welchen erfreulichen Unterschied das macht, wird seit Anfang September nun jeden Sonntag deutlich.

Unser Kirchenchor unter der Leitung von Gabi KRIKULA hat sich für den Neubeginn noch dazu vergrößert: Margot VONDRLIK, eine der Töchter von Ilse BOBIK, Ursula WINTER, zwölf Jahre lang Leiterin unseres Kindergartens, und Reinhold RETZL aus dem von gemeinsamen Adventkonzerten bekannten ehemaligen Lehrer-Chor "Praxis Vocalis" verstärken nun deutlich hörbar unseren Chor.

Hans an Huberts Grab

Anlässlich des Begräbnisses von Robert VYSKOCIL (siehe Seiten 6-9) ging unser Herr Rektor Hans BENSDORP am Simmeringer Friedhof auch zum Grab seines Vorvorvorgängers Hubert BATKA – um bei einem Gebet des Gemeindegründers von St. Johannes zu gedenken.



Hans Bensdorp besuchte die Ruhestätte unseres Gemeinde-Gründers Hubert Batka

Letzte Meldung

Wir trauern um

Gertrud JANOVSKY, die Mutter unseres Wortgottesfeier-Leiters und Opernstudio-Gestalters Dr. Claus JANOVSKY, ist am 25. Oktober im 99. Lebensjahr plötzlich verstorben. Einen Tag vorher hatte sie sich bei einem Sturz einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen, der noch erfolgreich operiert wurde. Wenig später ist sie dann, so wie es immer ihr Wunsch war, friedlich "eingeschlafen". Der Begräbnistermin stand bei Drucklegung der MZ noch nicht fest. Gott gebe ihr Anteil an seiner Ewigen Freude.

Hilfe für syrische Flüchtlinge

Wie der KURIER berichtete, überbrachte Pascal VIOLO, Enkel unserer leider schon verstorbenen, aber noch gut bekannten Erika HOFER, Anfang Juni 400 Paar "Waldviertler GEA"-Schuhe an Flüchtlingskinder in einem Lager an der syrischen Grenze. Herzlichen Dank für diese Initiative!



Pascal Violo beim Verteilen der Waldviertler Schuhe im Flüchtlingslager Kara Tepe

Gerhard Ruprecht



Kirchweihfest 2021

Sie werden lachen: Heuer wieder "in echt"!

"Kirchweihfest trotz Hausarrest", so haben wir vor einem Jahr an dieser Stelle getitelt. Mitten im Lockdown fand voriges Jahr das Kirchweihfest trotzdem statt, nur eben anders als sonst: Auf DVD, als Film. Wir bedanken uns an dieser Stelle bei Ihnen, dass Sie mit Ihren großzügigen Spenden dazu beigetragen haben, dass auch im vergangenen Jahr viel Geld hereingekommen ist, das wir für die Renovierung des Heims dringend benötigen.

Heuer wollen wir unseren Slogan aus 2020 leicht abändern: "Kirchweihfest STATT Hausarrest!" Lange genug sind wir alle in unzähligen Lockdowns zuhause gesessen, kennen die Gegend um unseren Häuserblock vor lauter Spaziergängen schon auswendig, und wie oft haben wir bloß gehört, dass die nächsten Wochen die entscheidenden sein würden. Jetzt dürfen wir wieder lachen – und das "in echt"!

Denn das heurige Kirchweihfest findet statt - wie gewohnt im Heim. Ein Fest wie damals, quasi. Moderieren wird wieder Flo MAYER, der sich extra für uns freinimmt und damit auf andere (bezahlte) Auftritte verzichtet. Dafür möchten wir ihm gerade in diesen turbulenten Zeiten besonders danken. Trotzdem wird nicht alles wie vor Corona sein: Einige Sicherheitsvorkehrungen sollen dafür sorgen, dass Sie sich auch in diesen seltsamen Zeiten wohlfühlen: Unser Heim wird nur etwa zur Hälfte ausgelastet sein, jeweils maximal 60 Personen dürfen bei den einzelnen Veranstaltungen dabei sein. Die beiden Theatervorstellungen am Samstag und Sonntag sind bereits ausgebucht, Sie können sich aber auf einer Warteliste vormerken lassen (damit wir entscheiden können, ob es noch eine weitere Vorstellung geben soll). Karten gibt es nur mehr für den Filmabend am Freitag und alle Essens-Angebote (Details siehe unten). Das bedeutet: Schnell sein und die restlichen Karten sichern, bevor auch diese weg sind! Eine Abendkasse direkt am Tag der Veranstaltungen wird es heuer NICHT geben. Stattdessen bitten wir Sie, die Karten wie gewohnt beim Kirchenausgang zu beziehen. Sollte Ihnen das - aus welchen Gründen auch immer – nicht möglich sein, schreiben Sie uns bitte ein E-Mail an kwf@st-johannes.at oder rufen Sie uns unter 01/3053690 an, wir finden sicher eine Lösung!

WANN finden die Kirchweihfest-Shows statt?

Samstag, 20. November um 19 Uhr und Sonntag, 21. November um 15 Uhr, jeweils in unserem Heim, Margaretenstraße 129a, 1050 Wien. Für beide Shows können wir Sie nur mehr auf einer Warteliste vormerken. Am Samstag soll es davor ein Abendessen geben, am Sonntag ein Mittagessen. Die Festmesse findet am Sonntag, 21. November um 10 Uhr in der Kirche statt.

Zusätzlich laden wir Sie auch am Freitag, 19. November sehr herzlich ins Heim ein. Um 18 Uhr gibt es ein Abendessen, ab 19 Uhr beginnt dann ein Filmabend der ganz besonderen Art: Wir zeigen das Kirchweihfest vom letzten Jahr, das corona-bedingt ja nicht "in echt" stattfinden konnte und damit ausschließlich als Film auf DVD erschienen ist. Für all jene, die diese DVD noch nicht gesehen haben oder sie gerne einmal in größerer Runde anschauen wollen, bietet der Kirchweih-Freitag dazu eine einmalige Gelegenheit.

Selbstverständlich gelten für das gesamte Kirchweihfest-Wochenende strenge Covid-Sicherheitsmaßnahmen. Clemens WEISS hat als unser ausgebildeter Covid-Sicherheitsbeauftragter dankenswerterweise diese Aufgabe übernommen. Wichtig: Nach aktuellem Stand bei Drucklegung dieser MZ wird es (für die Shows und den Videoabend) einen 2G-Nachweis als Zutrittsvoraussetzung brauchen. Das bedeutet: Nur Personen, die einen gültigen Impf- oder Genesungsnachweis am Eingang vorweisen können, dürfen bei den Vorstellungen dabei sein. Dafür gibt es dann aber entsprechend dem geltenden Recht KEINE Maskenpflicht. Wir haben uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Wir wollen aber im Interesse der Sicherheit aller die gültigen Maßnahmen streng einhalten und auch kontrollieren. Auch die meisten anderen Theater haben auf diese Regelung umgestellt.

WICHTIG: Bitte nehmen Sie (also JEDE/R einzelne Besucher/in) an JEDEM Veranstaltungstag unbedingt Ihren 2G-Nachweis mit, da wir Sie sonst nicht ins Heim hineinlassen dürfen! Eine Ausnahme gibt es nicht einmal für den Herrn Rektor ...

Bitte unterstützen Sie uns und mit Ihrer Spende auch das Heim. Wir wollen wieder gemeinsam lachen, uns unterhalten und die vergangenen zwei Jahre ein Wochenende lang beiseiteschieben. Wir freuen uns, wenn auch Sie das so sehen und uns die Ehre erweisen. Nicht vergessen: Das Karten-Kontingent ist zum Teil bereits vergriffen, zum Teil schon sehr knapp, bitte also schnell zugreifen! Während Sie das hier lesen, kauft vielleicht ein anderer gerade eine der letzten Karten. Und jetzt schon wieder einer! Warum lesen Sie hier noch immer weiter? Schon wieder einer!! Wir freuen uns auf Sie!

Johannes Ruprecht und Florian Schild

P.S.: Wir freuen uns, wenn Sie uns schon im Vorfeld mit Ihren Spenden für die Tombola unterstützen – diese nehmen wir im Heim entgegen. Für Geldspenden gibt es dort eine Box, für Sachspenden einen vorbereiteten und gekennzeichneten Tisch. Danke für Ihre Unterstützung!



8-tägige Bildungsreise begleitet von Herrn Rektor Hans Bensdorp

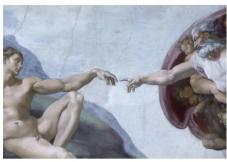












Auszug aus dem Reiseprogramm

Als einstige Metropole der römischen Kaiser, Stadt der Päpste und Hauptstadt des modernen Italiens, voll von unzähligen Zeugnissen vergangenen Glanzes, ist die Stadt am Tiber nach wie vor eines der attraktivsten Reiseziele Europas. Lernen Sie unter sachkundiger Führung die "Ewige Stadt", das antike und christliche Rom, nach einem sorgsam ausgewählten Programm kennen.

- 1. Tag: Anreise Wien Rom Historisches Zentrum (mit Bus und Guide) Flug mit Linienmaschine der Austrian Airlines von Wien nach Rom. Hotelbezug für sieben Nächte in Rom. Stadtführung durch das Centro Storico: Piazza del Popolo, Spanische Treppe, Trevi-Brunnen, Pantheon, Piazza Navona. Gottesdienstfeier in der Kirche der deutschsprachigen Pilger S. Maria dell' Anima.
- 2. Tag: Das päpstliche Rom (ohne Bus und mit Guide)
 Besuch der Vatikanischen Museen mit den Papstgemächern aus der Renaissance, den Stanzen Raphaels und der Sixtinischen Kapelle mit den Deckenfresken Michelangelos. Fahrt zum Lateran, Besichtigung der benachbarten Heiligen Stiege.
- 3. Tag: Peterskirche ausführlich (ohne Bus und mit Guide)
 Besichtigung der Peterskirche mit
 Petrusgrab und Papstgräbern sowie
 Aufstieg zur Kuppel mit herrlichem
 Blick über die "Ewige Stadt".
- 4. Tag: Papstaudienz bei Anwesenheit des Papstes Teilnahme an der Generalaudienz mit Papst Franziskus (am Petersplatz oder in der Aula Pauls VI). S. Pietro in Vincoli S. Maria Maggiore, die größte Marienkirche Roms Besuch der kleinen Kirche S. Prassede, deren Zenon-Kapelle ein Kleinod byzantinischer Kunst in Rom darstellt (ohne Bus und mit Guide).
- 5. Tag: Christliche Antike am Vormittag (mit Bus und Guide) Busfahrt zur Via Appia Antica: kurze Wanderung auf der antiken Straße und Besuch der Katakomben von

Anschließend Fahrt in den Süden

(Gottesdienstfeier).

S. Sebastiano

Roms zur Grabeskirche des Völkerapostels: S. Paolo fuori le Mura mit dem Grab des Paulus. Rest des Tages zur freien Verfügung.

6. Tag: Subiaco – Tivoli (Ganztagesausflug mit Bus und Guide) Ausflug mit dem Bus nach Subiaco, dem Ort, wo der Hl. Benedikt fast

dem Ort, wo der Hi. Benedikt last drei Jahre in einer Höhle zurückgezogen lebte und zwölf kleine Klöster gegründet hat: Besuch der Klöster San Benedetto und Santa Scholastika.

Weiterfahrt nach Tivoli zur Villa d' Este mit ihren über hundert Wasserspielen aus der Renaissancezeit.

7. Tag: Klassisches Rom (ohne Bus und mit Guide)

Innenbesichtigung des Kolosseums, dem Amphitheater der Flavierkaiser. Anschließend Überblick über das Forum Romanum. Aufstieg zum Kapitol und Besuch der Kirche S. Maria Aracoeli mit Bambino (Jesuskind).

Der Nachmittag steht zur freien Verfügung.

8. Tag: Ein Sonntag in Rom und in den Albaner Bergen (am Nachmittag Bus und Guide)

Am Morgen Abschlussgottesdienst in S. Maria Maggiore. Um 12 Uhr Teilnahme am Angelus-Gebet des Papstes am Petersplatz. Am Nachmittag Ausflug mit Bus und Guide in die vulkanisch geprägte Landschaft der Albaner Berge nach Castel Gandolfo. Besuch im Apostolischer Palast und im Park "Villa Barberini".

Anschließend Transfer zum Flughafen von Rom und Rückflug mit Linienmaschine nach Wien.

Programmänderungen sind aus technischen Gründen möglich!

Pauschalpreise

€ 1.390,-- ab 26 Mitreisenden, € 1.480,-- ab 21 Mitreisenden

Einzelzimmerzuschlag: € 600,--

Inkludiert sind:

- Linienflug mit Austrian Airlines
 Wien Rom Wien
- Unterkunft in einem zentralen Hotel der guten Mittelklasse (örtliche 3* Kategorie) in Doppelzimmern mit Bad oder Dusche/WC
- > 7 x Frühstück
- 6 x Abendessen in einem landestypischen Restaurant
- Rundfahrten, Besichtigungen und Ausflüge laut Programm
- Bus wie im Reiseverlauf angegeben
- > 7-Tages Ticket für die öffentlichen Verkehrsmittel
- Eintrittsgelder laut Programm
- Bewährte, deutschsprachige örtliche Reisebegleitung
- Trinkgeldpauschale für Reisebegleitung, Busfahrer sowie Hotelpersonal
- Audiogeräte (Hörhilfen)
- Reiseliteratur "Rom"
- > Stornoschutz

Vorgesehenes Hotel: Hotel NORD NUOVA ROMA *** www.hotelnordnuovaroma.it

Bei dieser Gruppenreise kommt die 2G-Regel zum Tragen!

Für die Mitreise ist der Covid 19-Immunisierungsnachweis unbedingt erforderlich!

Anmeldungen und Detailinformationen bei Rektor Hans BENSDORP; 0664 / 621 7000,

Mail: bensdorp@gmx.at Anmeldeschluss: spätestens am 20. November 2021.

Weyer ist out - Sigmundsberg kommt!

Die Planung für den Pfingstausflug 2022 hat begonnen

Groß war der Frust, als wir zur Kenntnis nehmen mussten, dass unsere geliebte Jugendherberge in Weyer geschlossen wurde. Schließlich fungierte sie 37 Jahre lang als unser Quartier für den Pfingstausflug zwischen 1983 und 2019

Aber: Unser Rektor Hans BENSDORP machte sich auf die Suche nach einem Ersatz und wurde fündig! Das neue Ziel: Das Jufa Hotel Sigmundsberg im Mariazellerland. Ende August besichtigten wir die für uns neue Herberge. Das Haus macht von außen und innen einen gepflegten Eindruck und wurde vor zwei Jahren (knapp vor dem ersten Corona-Lockdown) total renoviert. Es gibt geräumige Zweibett- und Mehrbettzimmer, alle mit Dusche, WC und Fernsehapparat ausgestattet. Sämtliche Stockwerke sind mit dem Lift erreichbar. Wir waren erstaunt, auch ein Schwimmbad im



Keller vorzufinden. Kegelbahn, Fußballplatz, Billardtisch und Wuzzler laden ebenso zur Benützung ein. Selbstverständlich gibt es Speisesäle und Seminarräume und genügend Platz für das abendliche "Zusammensitzen", auch im Freien. Die Küche und das reichhaltige Frühstücksbuffet wurden uns empfohlen.

Ein Haus für Jung und Alt! Für Junge

oder jung Gebliebene bieten sich viele Wanderziele an, z.B. nach Mariazell (etwa 35 Minuten zu Fuß) oder zum Erlaufsee. Für Ältere mit Fußbeschwerden gibt es aber auch einige leichtere Spaziergänge.

Wir haben bereits vorbestellt. Ab 9. Jänner 2022 bitten wir um zahlreiche Anmeldungen!

Helga Wöber









Persönliche Sommer-Erlebnisse

Gemeindemitglieder erinnern sich

Viel Anklang fanden in den vorigen MZ-Ausgaben die persönlichen Gedanken von Gemeindemitgliedern zu aktuellen Themen. Das hat uns veranlasst, dieses Mal nach besonderen Urlaubs-Erinnerungen zu fragen: Anekdoten von Ausflügen oder Fahrten mit St. Johannes, aber auch andere Erlebnisse, die Urlaubsfreude wiedergeben oder zum Nachdenken anregen, wie schön doch unsere Welt ist.

Ein unvergesslicher Urlaub

Das schönste Urlaubserlebnis? Da gibt es viele, auch solche, die mit St. Johannes zu tun haben: von den jahrelangen Sommerurlauben in Pomposa bis zu den Pfingstausflügen nach Weyer. Die paar Wochen Urlaub sind nun einmal das Ereignis, von denen man das ganze Jahr – oder wie im Falle Pomposa das ganze Leben – zehrt.

Aber der Urlaub, der mir am meisten in Erinnerung geblieben ist, war jener des Jahres 1996.

Meine heutige Frau entdeckte damals im "Falter" eine Anzeige, in der eine Ferienwohnung in einer toskanischen Kleinstadt angeboten wurde. Die im Inserat angegebene Telefonnummer war jene der Freundin des Vermieters, die in Wien an der Wirtschaftsuniversität arbeitete. Sie gab uns die nötigen Informationen, und wir bezahlten im Voraus: Die Wohnung lag in Massa Marittima, den Schlüssel würden wir bei der Pizzeria am Hauptplatz erhalten. Heute würde ich mich auf so ein Geschäft nicht mehr so gutgläubig einlassen, denn Airbnb oder andere Portale, auf denen es zu jeder Unterkunft unzählige Bewertungen und Rezensionen gibt, gab es damals noch nicht. Wir hatten keine Ahnung, was uns erwartete.

Es klappte hervorragend. Die Wohnung befand sich in einem 500 Jahre alten Haus und war eigentlich die Privatwohnung des Vermieters. Es gab einen offenen Kamin, ein Spülbecken aus Stein und schmiedeeiserne Betten.

Zwei Wochen lebten wir wie Einheimische: In der Früh ging es zum Bäcker, tagsüber saßen wir oft in dem stilvollen Kaffeehaus, und abends genossen wir oft die letzten Sonnenstrahlen auf den Stufen des herrlichen Doms. Ein Urlaub, der uns unvergesslich bleibt.

Helmut Reindl

Mein Balkongärtchen

Mein heuriges Urlaubsziel war mein Balkongärtchen. Es ist mir gelungen, wieder einiges zu säen, zu pflanzen und zu ernten: Petersilie, Schnittlauch, Basilikum, Vogerlsalat, vier Tomaten- und zwei Kartoffelstöcke und Blumen. Alles gedeiht sehr gut. Vögeln gefällt es auch in meinem Gärtchen. Sie kommen täglich zu ihrem Futterhäuschen und zu ihrer Wasserstelle. Es macht Freude, ihnen zuzuschauen

Meine Wehwehchen machen mir zu schaffen. Aber Gott sei Dank, ich kann mich selbst versorgen und in der Pfarre etwas mithelfen. Leider nur noch sehr wenig! Von Herzen wünsche ich der Gemeinde St. Johannes alles Gute, viel Glaubensfreude und eine schöne und gesegnete Zeit. Ganz herzliche Grüße

Pater Franz Josef Kühn

Ein schönes Sommererlebnis

Einkaufen bei einem Gemüsestandl in Italien. Viele Leute sind angestellt, vorsichtig frage ich, ob es Fisolen gibt. Ja, und ich sehe, sie sind frisch und schön. Ich stelle mich in die Reihe und muss zusehen, wie die zu verkaufenden Fisolen immer weniger werden. Als ich die Zweite in der Reihe bin, will die vor mir Einkaufende auch Fisolen. Sie sieht meinen Blick und verzichtet für mich. Ich freute mich und fragte mich: "Hätte ich das auch getan?"

Helga Wöber

Reise mit St. Johannes

Einer der schönsten Plätze auf Reisen mit St. Johannes war das Franziskanerkloster in Fiesole oberhalb von Florenz. Obwohl ich davor schon mehrmals mit Eltern und Brüdern in Florenz war, habe ich bei dieser Reise noch weitere interessante Orte kennengelernt, die ich da zum ersten Mal besuchte. In der Schnelligkeit fallen mir – es war schließlich vor 22 Jahren und nicht vor 20 Minuten – noch der Percorso del Principe (Gang von den Uffizien über die Ponte Vecchio und die Empore der Kirche Santa Felicita zum Palazzo Pitti) oder die Ausstellung "Come Era" über das historische Florenz ein. Es gab noch mehr für mich schöne Plätze – aber wie gesagt: es sind schon mehr als 20 Minuten seither vergangen …



Michael Posch, Bischofshofen

Spätsommerwanderung

Ich habe vor ein paar Wochen eine Wanderung im Wienerwald gemacht, und als ich bei absolutem Kaiserwetter auf einer kleinen Bank irgendwo im Nirgendwo völlig alleine Pause machte und das Gefühl hatte, 100 Kilometer weit weg zu sein von jeglicher Zivilisation, ist es mich plötzlich überkommen und ich habe ein Gedicht geschrieben über diesen Moment.

Wildes Summen -Vogelgezwitscher - Grillenzirpen aus der Ferne.

> Der Waldduft um mich anschmiegsam wie Watte.

Die ersten Bäume schon im Herbst doch noch ist alles grün.

So schön still nur ein paar Bienen schwirren um mich.

Die letzte Sommersonne wärmt - auch die Seele.

So weit weg von allem - und dem Wichtigen doch so nah.

Die Gedanken völlig frei - wie der Schmetterling vor mir.

Man lässt alles los ganz alleine und trotzdem fühlt man sich beschützt.

Danke, Spätsommer.

Michael Nähring

Zeit im Bild

Wir urlauben derzeit im Feriendorf am Maltschachersee und haben uns gestern sehr darüber gefreut, bei einem Beitrag in der ZIB1 die uns so vertraute Stimme von Johannes Ruprecht zu hören.

Heidi und Fritz Spangl

Die Modeschau in Pomposa

Gerne mich erinnernd an Pomposa-Zeiten, als man noch Sommer und Seelsorge-Station "insieme" erleben konnte, will ich von einem Sommer-Abend, an den sich vielleicht noch einige erinnern können, berichten. Das Jahr tut nichts zur Sache, es war jedenfalls im vorigen Jahrtausend. Ort war der Campingplatz des Herrn Vitali in Pomposa, der Schutzgeld in Millionenhöhe – aber damals noch Lire – an die Mafia zahlen musste. Es muss wohl ein Donnerstag gewesen sein, weil am Freitag gewöhnlich Abreise war – und ein hoffentlich lustiger Heimabend sollte uns diesen Verlust besonders eindrucksvoll erleben lassen. Also erhielt ich ungefragt den Auftrag ("Gö, du mochst eh wos!?"), der Funktion des für allerlei Narreteien Zuständigen nachzukommen und diesen Heimabend zu organisieren.

Ein Plakat war schnell geschrieben und aufgehängt – einfach: "Modeschau". "Beauty Contest" würde man heute vielleicht sagen. Zumindest dürfte es richtig und vor allem sofort verstanden worden sein: Binnen kurzem war eine erkleckliche Anzahl von Damen mit Lockenwicklern und Haarfön bei den Brausen und Waschanlagen. Auch meine Holde war dabei …

Aber welche Überraschung, als der Abend kam: Auf eilig zusammengestellten Tischen sprang Erich Kern hinauf und führte eine Performance auf, die an Striptease erinnerte: Kleidungsstück um Kleidungsstück fiel, bis er in der vermeintlich letzten Badehose dastand – nein, es war die vorletzte, die einen versteckten Druckknopf hatte, sodass außer Ines Kern doch niemand in den ultimativen Genuss (?) gekommen ist. Aber es war erst das Vorprogramm. Danach marschierte die Riege unserer Simmeringer Wasserwerker auf: Applaus brandete auf, als "Tschonny" Layr mit behaarter Brust, in Badehose und blendender Laune als starker Mann mit Muskelspiel erschien, hinter ihm Charly Schabhütl in einem schwarzen, erotisierenden Badeanzug, ausgeborgt von Frau Koch, einer gewichtigen Berufsschul-Lehrerin. Charly hatte, mangels eigener weiblicher Formen, die vorderen Hohlräume mit Äpfeln gefüllt, die er vergnügt in die Menge warf. Das Gejohle ging weiter, als Herr Buchrieser verführerisch gekleidet und dann noch ein Herr, dessen Name mir entfallen ist, ebenfalls als Damen den Laufsteg erklommen. Verführerische Bewegungen der Damen-Herren heizten die Stimmung weiter an. Leider ging der Intelligenz-Test, der ja bei Schönheits-Bewerben damals üblich war, mehrheitlich im Gelächter unter. Alle "Schauspielerinnen" hatten ihren Auftritt intuitiv und ungeprobt hervorragend hingelegt. Soll niemand sagen, dass Männer nicht auch eine weibliche Seite haben (können) ...

Jedenfalls war es ein gelungener Abend, mit Lachen, bis die Tränen kamen. Und in meinem Bungalow wurde ich dann von der Allerliebsten enttäuscht gefragt, wann denn jetzt die Modeschau stattfinden würde. Naja.

Franz Hartmann

Einst in Apulien

Wir sind gerade auf dem Weg, um die Plätze aufzusuchen, die uns Hubert und Helga vor Jahren schmackhaft gemacht haben! Es war eine großartige Fahrt durch Apulien bis hinauf in den Gargano! Und in einigen Tagen werden wir durch Troja und Canosa gehen!

In einem dieser Orte suchen wir ganz bestimmt das Nobelrestaurant, in dem der ganze Tross von St. Johannes Station gemacht hat, um Mittag zu halten -Semmel und Mortadella, wenn ich mich richtig erinnere! Legendär der Einzug ins Restaurant! In der Mitte speist feudal ein Kardinal in vollem Aufzug! Rund um ihn drei (vielleicht auch nur zwei) feinst gekleidete Damen! Alles pippifein angerichtet! An diesem Tisch vorbei ziehen wir ein! Hubert voran in seiner kurzen Hose, dahinter die hungrige Meute mit den zwei wichtigsten Personen: Dr. Tschernutter und Ing. Gruber mit einem riesigen Sack voller Panini geschul-

tert! Lachend bis grölend, um die etwas peinliche Situation durchzudrücken! Rasch ist alles verteilt und die Kulturrunde mit Kaffee und anderen Getränken versorgt! Gesättigt und gestärkt verlassen wir wieder das Nobelrestaurant! Das war Organisation und Sparsamkeit a la Hubert!



Heinz Tschernutter auf Kulturfahrt

Noch manch andere Anekdote rankt sich um diese wunderbare Reise! Die Suche nach Dolmen und Orten der Kraft, vereint mit dem Originalton des genauen Kartenlesers Poldi "Mia san foisch!" bis hin zum legendären Ausspruch unseres Freundes Robert Vyskocil in Alberobello: "An Kaffee kennt's am Campingplatz a trinken!"

Ich glaube, eine Viertelstunde mehr konnte Harald dem Reiseleiter noch entreißen, um doch noch einen Cappuccino im Trullidorf genießen zu können!

Wir nehmen auf dem Pilgerweg jetzt die Aufforderung von Heinz Tschernutter ernst: "Schau da dos an!" Vielleicht werden wir über Erinnerungen und Eindrücke dann im Heim berichten!

Maria und Karlheinz Mayer

Weyer

Die schönsten Kurzurlaube mit der Gemeinde fanden für mich jedes Jahr zu Pfingsten statt, als wir alle gemeinsam nach Weyer fuhren. Als ich noch ein Kind war, gehörte das Pfingstwochenende zu den Highlights des Jahres. Schon Wochen vorher freute ich mich auf die anderen Kinder und Erwachsenen, die alle immer gemütlich beisammensaßen, sich unterhielten und miteinander lachten.

Das Schöne an Weyer war, dass wir Kinder immer lustige Sachen machen durften, während die Erwachsenen sowieso alle miteinander beschäftigt waren. So spielten wir stundenlang Abschießen, Tischtennis, und entdeckten sogar ein neues Spiel: das "Verstecken im Dunkeln". Im Nachhinein betrachtet, war letzteres Spiel nicht ungefährlich, da wir uns in der stockfinsteren Disko versteckten und abwechselnd versuchten, uns zu suchen. Ärgerlich war nur, dass immer wieder Erwachsene kamen, um irgendjemanden von uns ins Bett zu stecken. Umso cooler

war man, wenn man nicht gleich abgeholt wurde und noch weiterspielen durfte.

Außerdem kümmerte man sich in Weyer umeinander. Die älteren Kinder passten auf die jüngeren auf, und so fühlte sich jeder für jemanden anderen verantwortlich. Ich glaube, dass dies auch ein Grund dafür ist, warum einige Kinder aus meiner damaligen Generation, wie Astrid Bobik, Markus Nosoli, Angelika Weiss oder auch ich selbst heute in Sozialberufen oder als Lehrerinnen und Lehrer tätig sind.

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir natürlich auch die zahlreichen Fußballspiele, die wir in Weyer erlebten. Leider gab es sehr ehrgeizige Spieler, die eine Niederlage nur schwer verkraften konnten. Umso lustiger finde ich deshalb noch heute, als mein lieber Bruder Johannes nach einem Fußballspiel weinend ins Zimmer gelaufen kam und uns erzählte, dass er "nie wieder in seinem Leben glücklich sein" werde. Noch heute wird ihm dieser Satz immer wieder erzählt, als lustige Anekdote von damals. Angeblich bemühen sich seither die Schiedsrichter und auch einige Mitspieler immer um einen Gleichstand am Ende des alljährlichen Fußballspiels.

Zurück bleiben zahlreiche Erinnerungen an Weyer, wie wir Geburtstage und Feste gefeiert haben, gelacht und gewandert wurde. Dieses Gefühl von Zusammengehörigkeit hat mich am Ende des Pfingstwochenendes immer fasziniert und bildet das Fundament von vielen Freundschaften, die ich heute in St. Johannes habe.

Manuela Ruprecht

Urlaub heuer beim Nachbarn

Keine Fernreise, im Zeitalter von Co<u>ro</u>na, sondern Böhmen: Welch ein Glück, das Gute liegt <u>so</u> nah.

Zweiundvierzig Buchstaben, sieben Fälle lehr'n die Schulen,

Tschechen klingen, als würd' man ein Tonband rückwärts abspulen.

Pilsen, Budweis, Eger und Prag, die "goldene Stadt", Burgen, Schlösser, Kirchen, Plätze, man sieht sich nicht satt

Sehr viel Mittelalter, aber kaum noch "Ostalgie", zehn von neun Autos sind *Skoda*, unter Garantie. Karls-, Franzens-, Marienbad: berühmte Thermen, vom Böhmerwald tat Goethe als "Kunstwerk" schon schwärmen.

Und erst das Essen – das schaffen diese Reime nicht – "knedel" und palacinky sind ein wahres Gedicht.

Noch viel mehr gibt es in Tschechien zu genießen, es ist auch das Land, in dem *Pils* und *Tonic* fließen.

Viele Krügel haben wir gemeinsam gebechert -

in diesem Fall nennt man das vermutlich ge"tschech"ert. Heim fuhren wir über die Grenze, ohne Zittern, mit einem Übergepäck von Dutzenden Litern. Kurz: Ein fünfter Grund, sich von zu Haus zu entfernen: Den Nachbarn besuchen – und wieder leben lernen.

Gerhard Ruprecht

Gedanken aus Messtexten

Welttag der Großeltern und älteren Menschen Messtexte und Predigt vom 25. Juli

Papst Franziskus hat für den 4. Sonntag im Juli den Welttag der Großeltern und älteren Menschen eingesetzt.

Diese seien das "Bindeglied zwischen den Generationen", betont der Papst zum neuen Gedenktag. Oft würden sie vergessen. Dabei sei ihre Stimme so wertvoll, weil sie die Völker an ihre Wurzeln erinnerten.

"Es ist wichtig, dass sich die Großeltern mit den Enkeln treffen" – und umgekehrt, so Franziskus. Zugleich ermutigt er betagte Menschen, stets für Veränderungen offen zu bleiben. Ältere Menschen können ganz besonders ihre Lebenserfahrungen einbringen – das ist ein ganz wichtiger Dienst. Und die Treue, einfach da zu sein

Fürbitte

Für alle Großeltern und älteren Menschen:

Dass sie nicht nur das Beschwerliche und Unmögliche sehen, sondern auch das Schöne im Alter und gerade das, was ihr Leben heute reich macht. Nimm ihnen die Angst vor den weniger werdenden Tagen und dem Sterben und lass sie spüren, dass ihr Leben geborgen ist in Dir.

Predigt von der Brotvermehrung:

Brotvermehrung gibt es auch ganz anders, ganz alltäglich.

In diesen Wochen wird auf vielen Feldern das Getreide geerntet. Die Landwirte, die Müller, die Bäcker und alle, die gern Brot essen, hoffen auf eine gute Ernte.

Seit der Aussaat ist ein kleiner Keim aus dem unscheinbaren Korn gewachsen, ist zu einem Halm hochgeschossen, auf dem Halm hat sich eine Ähre mit Körnern entwickelt. Das eine kleine Korn hat sich vermehrt: 50-fach, 60-fach, 100-fach. Auch das ist irgendwie ein Wunder!

Aus einem Apfelkern wächst der Apfelbaum, aus einem Sonnenblumenkern wächst die neue Sonnenblume mit ungezählten neuen Kernen. Alle Früchte der Erde wachsen aus winzig kleinen Anfängen, die sich vermehren.

Lauter Wunder, die wir kaum mehr beachten. Wunder, die dazu dienen, dass es uns – allen Menschen – gut geht.

Wunder der Schöpfung! Von solchen alltäglichen Wundern der Brotvermehrung leben wir alle! Und wir tun das mit der größten Selbstverständlichkeit: Das ist einfach so!

Diese Brotvermehrung ist nicht so spektakulär wie die, von der heute das Evangelium erzählt, und doch ist sie auch spektakulär! Wunder der Schöpfung tagtäglich!

Wie gehen wir mit diesem Wunder der alltäglichen Brotvermehrung um? Staunen wir noch darüber? Bewundern wir es? Fühlen wir uns beschenkt von einem solchen Wunder der Fülle? Gibt es bei uns noch ein Tischgebet, um Gott für das Wunder zu danken?

Jemand hat es drastisch formuliert: Wir erleben zurzeit eine Umkehrung der Brotvermehrung: Brot wird nicht vermehrt, es wird entsorgt! Brot im Müll, Lebensmittel im Müll! Wir haben zu viel. Wir produzieren zu viel! Wir produzieren mehr, viel mehr, als wir brauchen. Wir entsorgen Lebensmittel, weil Brot von gestern nicht mehr frisch ist.

Blicken wir auf das Evangelium: Viele Menschen folgen Jesus. "Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?"

Da hat ein Bub fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele?

Jesus nimmt diese Gabe – und es reicht für so viele.

In den letzten Wochen gab es verheerende Überflutungen in Deutschland, Belgien, den Niederlanden und auch bei uns in Österreich. Und da konnte man ganz kleine und doch großartige Geschichten lesen. Ein Arbeiter setzte sich ins Auto und fuhr ganz einfach einige hundert Kilometer, um zwei, drei Tage zu helfen. Vielleicht war das ein Gerstenbrot – um es mit dem Evangelium zu vergleichen. Und da gab es immer wieder so kleine Gerstenbrote oder Fische, die geholfen haben.

In seinem Buch "Zu viel für diese Welt", das am Freitag in der Sendung Kontexte vorgestellt wurde, mahnt der Autor Reiner Klingholz, dass wir im Westen / in Europa viel zu viele Ressourcen verbrauchen – viel mehr als uns im Verhältnis zur Weltbevölkerung zustehen.

Was wir zu viel verbrauchen, nehmen wir anderen Menschen weg, und wir erzeugen so Armut!

Nur darauf zu vertrauen, vernünftige Technik könne das verändern, sei ein Trugschluss.

Wir müssen immer mehr überlegen: Was ist mein Gerstenbrot, was ist mein Fisch, den ich beitrage, damit so viele genug zum Essen – ja zum Leben – haben?

Nicht nur überlegen – wir müssen tätig werden!

Ein bekanntes Lied hat die Textzeile "Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt." Es ist ein Lied vom Teilen.

Und es ist eine Deutung von Brotvermehrung, wie sie ebenfalls täglich stattfinden könnte und auch stattfinden muss! Eine solche Brotvermehrung ist für unsere Welt unerlässlich – und wir müssen uns daran beteiligen.

In der Lesung schreibt Paulus heute: "Ich ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging". Würde Paulus unsere Lebensführung als "würdig" bezeichnen?

Rektor Hans Bensdorp

"Das Ewig Weibliche ..."

Gedanken von Ernst Wrba zum Fest "Mariä Himmelfahrt"

Der 15. August ist der Gedenktag der Aufnahme Mariens in den Himmel, der bis ins 7. Jahrhundert zurückgeht. Es ist ein Fest, das die Wirklichkeit der Auferstehung betont. Maria ist vorbildhaft den Weg des Menschseins durch Freud und Leid hin zur Auferstehung gegangen.

Maria – ohne dogmatischen Traktat, ohne wuchernde Legenden, ohne Wundergeschichten, ohne sich verselbständigenden Kult.

Maria – in nüchternen, schlichten und steckbriefartigen Schlaglichtern. Maria – zwischen theologischen Konstruktionen und spekulativen Spitzfindigkeiten einerseits – und extremen, ungesunden Kultauswüchsen bis zur angebeteten Göttin andererseits.

Maria ist nur das schlichte, einfache jüdische Mädchen aus dem Volk.

Name: Maria – ethymologisch (Gottes)-Geschenk. Auch Mirjam, als Anspielung an die Schwester von Moses, und im Griechischen manchmal Marjam genannt.

Wohnort: Nazareth

Eltern: unbekannt. Anna und Joachim sind nur aus Legenden bekannt.

Lebensdaten: unbekannt

Lebenssituation vor Jesus: unbekannt

Erst durch die Verlobung mit Josef aus dem Haus Davids tritt sie ins Licht der Öffentlichkeit.

Kinder: außer Jesus unbekannt, aber immerhin möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich.

Am üppigsten wuchert der Legendenkranz, er überwuchert das Bild der Maria.

Bedeutung: Trägerin einer besonderen Berufung und Stellung in der Heilsgeschichte als Mutter des Erlösers (abzulesen im Gruß des Engels, Gruß der Elisabeth, Magnificat).

Maria begleitet Jesus bis zu seinem Tod, aber immer bescheiden im Hintergrund. Sie wird auch nie von Jesus mit "Mutter" angesprochen und bleibt nach seinem Tod im Jünger-Verband.

Theologie (speziell Mariologie):

Dogmatische Ausfaltung äußerst spärlicher biblischer Hinweise (zum Beispiel: ohne Erbschuld empfangen, immerwährende Jungfräulichkeit, Gottesgebärerin, Aufnahme in den Himmel, Typos der Kirche).

Verehrung und Kult sind durchaus in Ordnung, aber nur in der hinweisenden Rolle auf Jesus.

Ab dem 5. Jahrhundert steigt der Kult stark an, ab dem 6. Jahrhundert entstehen unzählige Feste und im Mittelalter gibt es extreme Entartungen: Das Aufkommen wundertätiger Bilder, Wallfahrten, Ordensgründungen, zum Beispiel die Serviten.

Immer mit der Gefahr, die sekundäre (nur hinweisende) Rolle Marias gegenüber der primären Rolle Jesu als Erlöser zu übersehen.

Die Volksfrömmigkeit spiegelt sich in zahllosen Gebeten und Liedern (zum Beispiel Andachten und Weihegebete zum Herzen Mariens, Rosenkranz, Maiandachten, die vielen Wallfahrten zu Marienwallfahrtsorten, das Aufkommen der Legio Mariä).

Zahlreiche **Titel** hat man Maria gegeben: Mutter Gottes, Fürsprecherin, Schutzpatronin, Himmelmutter, Himmelskönigin, Schmerzensmutter, Mutter der Kirche – am besten abzulesen in der früher oft gebeteten Lauretanischen Litanei.

Eine besondere Rolle spielt Maria in der **Kunst**. Die vielen Bilder und Statuen sprechen eine beredte Sprache.

Zuletzt mein ganz persönlicher Zugang zum Phänomen Maria: "Hl. Maria, bitte für uns!" "Maria, führe uns zu Jesus!"

Und um es mit Goethe abschließend zu sagen: "Das ewig Weibliche zieht uns hinan" (Faust II).



Ein Bild, das in St. Johannes Seltenheitswert hat: Florian Schild beim Wortgottesdienst zum Fest "Mariä Himmelfahrt" am 15. August ganz alleine am Altar

Die "Brotrede" Jesu

Predigt von Dr. Claus Janovsky am 22. August

Die Bibel berichtet davon, dass Jesus damals besonders wegen seiner Wundertaten eine große Anhängerschaft um sich sammeln konnte. Dass Jesus vermochte, mit wenig die 5.000 zu speisen, bestaunten die Menschen, sie folgten ihm und wollten ihn zum König machen. Doch dass sich Jesus dann selbst als das Brot des Lebens, als Brot, das vom Himmel herabkommt, bezeichnet, das dem, der es isst und aufnimmt, das ewige Leben bedeutet - damit können viele nichts anfangen. Ihnen werden seine Botschaften zu viel und unglaubwürdig: Sie sagen "Wie kann man das glauben?" Wie kann das eine Voraussetzung für Nachfolge und Gemeinschaft sein - sein Fleisch essen, sein Blut trinken?

Es war nicht das erste Mal, dass Jesus nicht verstanden wurde. Als Zwölfjähriger war er im Tempel zurückgeblieben. Seinen völlig entnervten Eltern gibt er, als sie ihn endlich wiedergefunden haben, keine liebevolle, sich entschuldigende Erklärung, sondern begegnet ihnen mit der fast vorwurfsvollen Frage, warum sie nicht wüssten, dass er im Tempel zu finden sei.

Und noch an eine zweite Situation möchte ich erinnern. Bei einem Gespräch über die Zukunft, in der diese sehr düster geschildert wird und von der Zerstörung des Tempels die Rede ist, sagt Jesus: "Innerhalb von drei Tagen werde ich den von Menschenhand zerstörten Tempel durch einen anderen ersetzen, der nicht von Menschenhand erbaut ist." Und der Evangelist Johannes fügt hinzu: "Er meinte den Tempel seines Leibes". Als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger an diese Worte und verstanden nun, was er ihnen sagen wollte.

So finden wir also bei Jesus beides: Die vielen Gleichnisse, die leicht zu verstehen und ins Leben zu übertragen waren, und anderes, das sich den Jüngern erst im Nachhinein erschloss oder bis zum Tod ein Geheimnis blieb.

Im heutigen Evangelium fragt Jesus seine Jünger "Wollt auch ihr weggehen?" Theologen nennen diese Stelle "galiläische Krise". Krise hat bei uns einen eher negativen Beigeschmack. Im Griechischen meint man damit aber eher: man ist an einem Punkt angelangt, der eine Entscheidung fordert. Diese Entscheidungsfrage stellt Jesus nun den Verbliebenen, seinen zwölf Aposteln.

Diese Frage Jesu gilt aber auch für uns. Auch wir sind angehalten, uns immer wieder zu entscheiden. Wir mussten heute entscheiden, ob wir zu Hause bleiben oder hierher kommen, ob wir den Livestream verfolgen oder lieber etwas anderes tun, und so müssen wir auch entscheiden, ob wir mit Jesus gehen oder ihm den Rücken kehren wollen.

Wollen wir weggehen? Es gibt zumindest sieben Gründe, nicht wegzugehen, bei und mit Jesus zu bleiben. Es sind dies die sieben "Ich-bin-Worte" Jesu, die wir in der Bibel finden. Sie können Hilfe für unser persönliches Leben sein:

"Ich bin die Auferstehung und das Leben." Diese Worte gewinnen an Bedeutung, wenn wir uns mit dem Tabuthema Tod auseinandersetzen müssen. Sie geben uns Hoffnung, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, sondern dass es ein Danach in der Nähe Gottes gibt. Das ist Trost in der wahrscheinlich bedrohlichsten Situation unseres Seins.

"Ich bin das Brot des Lebens." Wir alle müssen essen und trinken. Brot ist wahrscheinlich unser wichtigstes "Lebens"-mittel. Und das Brot vom Tisch des Herrn, zu dem wir immer eingeladen sind, stärkt uns, gibt uns Kraft, verbindet uns aber auch mit der großen Gemeinschaft aller Gläubigen.

"Ich bin das Licht." Wir brauchen Licht. Ohne Licht in der Dunkelheit sind wir orientierungslos. Jesus als Licht erhellt die Realität unseres Lebens. Er gibt uns Sicherheit und öffnet unseren Blick für die Menschen neben uns. "Ich bin der gute Hirte." Das Bild des Hirten, der seine Schafe behütet, ist seit den vielen Wolfsattacken der letzten Zeit wieder in aller Munde. Jesus ist für uns ein solcher Hirte, der uns vor Gefahren schützt.

"Ich bin die Tür." Es ist doch schön, wenn wir an einem Haus anklopfen und die Tür geöffnet und wir hineingebeten werden. Jesus ist unsere Tür zum Vater!

"Ich bin der Weinstock." Gerade zur Weinlese wissen die Winzer nur allzu gut, was es heißt, gute, alte Weinstöcke zu haben. Die haben oft Wurzeln, die bis zu 35 Meter unter die Erde reichen. Damit können diese Weinstöcke auch Trockenperioden, wie wir sie immer wieder erleben, gut überdauern und reiche Frucht bringen. Mit Jesus als unserem Weinstock lassen sich auch für uns Trockenzeiten in unserem Leben überdauern.

"Ich bin der Weg." Im ersten Jahrhundert wurde auch die religiöse Bewegung der ersten Christen als der "Neue Weg" bezeichnet. Christsein heißt: Jesus und seiner Einstellung zum Willen des Vaters und zu seinen Mitmenschen nachfolgen. Für uns wird das immer nur ein Ziel sein, das wir zu erreichen versuchen, indem wir Jesus auf seinem Weg nachgehen.

"Ich bin die Wahrheit." Wahrheit im Zeitalter der Fakenews und die Frage, was ist jetzt wirklich wahr, begegnen uns täglich. Was oder wem kann ich glauben? Auch in jeder menschlichen Beziehung ist es so wichtig, dem anderen vertrauen, seinen Worten und Taten wirklich glauben zu können. Ansonsten ist die Enttäuschung riesengroß. Jesus enttäuscht uns nie, denn er spricht nicht nur die Wahrheit, sondern er ist sie. Mit diesen "Ich bin"-Worten steht uns Jesus im Leben bei und gibt uns Halt und Orientierung. So können wir mit Petrus sprechen: "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."

Unser Schulprojekt in Ecuador

Liebe Leserinnen und Leser!

Bei meiner Rückkehr nach Guayaquil im Juni war ich überrascht, dass mich niemand erwartete. Da aber der ganze Empfangsraum am Flugplatz leer war, dämmerte es mir gleich, dass wegen der Pandemie der gesamte Flughafen für Nichtflieger gesperrt war. So war es auch, und am Parkplatz begrüßte mich dann das Empfangskomitee.

Wenn ich schon die Pandemie erwähne, so möchte ich hinzufügen, dass die Ecuadorianer die Hygienevorschriften viel ernster nehmen als wir in Europa. Es wird auf der Straße überall Maske getragen, nicht nur in Lokalen oder Geschäften. Auch Kinder ab ungefähr drei Jahren gehen mit Masken, und ich habe nie das Gefühl, dass sie, Kinder oder Erwachsene, sich in ihrer Freiheit eingeschränkt fühlen

Wechseln wir jetzt zur Schule. Da ich bereits darüber vorinformiert war, was in der Schule renoviert und erneuert werden musste, war ich gleich am ersten Tag mit dem Baumeister unterwegs, und am zweiten Tag rollte schon das Material an. So konnten in vier Wochen 70 Meter der gefährdeten Mauer abgetragen und durch eine neue ersetzt werden.



Mittlerweile wird an der Instandsetzung der Klassenräume gearbeitet, die durch die Erdbeben starke Sprünge an den Wänden aufweisen. Wir wollen die Zeit, die die Schüler im Homeschooling verbringen, nützen, um die notwendigen Reparaturen an der Infrastruktur zu erledigen.

Zurzeit lernen 407 Schüler in der UEEA. Das ist nur teilweise richtig, weil sie ja noch immer zu Hause lernen. Seit August unterrichten die Lehrer und Professoren aber von der UEEA aus, was ein wenig seltsam anmutet, wenn man in eine Klasse schaut, aus der die Stimme einer Lehrerin und die Antworten der Schüler zu hören sind, und man dann die Lehrerin mit ihrem Laptop allein in der Klasse sieht.

Da im Oktober ungefähr 40 Schüler, deren Eltern den Präsenzunterricht für ihre Kinder wünschen, die Schule besuchen werden, der Unterricht aber nicht nur für diese Schulbesucher, sondern auch für die zu Hause stattfinden soll, werden die Lehrkräfte Homeschooling mit Anwesenheit von ein paar Schülern halten. Für das akademische

Personal ist das wieder eine neue Herausforderung, auf die sie sich umstellen müssen. Wenn zum Beispiel in einer Klasse drei Schüler oder Schülerinnen, deren Eltern den Präsenzunterricht erlauben, aber ihre 17 Mitschüler zu Hause mitlernen, müssen sie, um mit den Mitschülern und dem Lehrer in Kontakt zu bleiben, mit ihrem Laptop in der Klasse sitzen.

Durch den "Probebetrieb" mit den Lehrern in der Schule im August – bis dahin unterrichteten sie von zu Hause aus – merkten wir, dass wir die Bandbreite im Internet erhöhen sollten, und wir schafften eine dritte Internetanbindung an. Wir verfügen jetzt über 250MB und hoffen, dass wir damit auskommen, da das ja auch eine Kostenfrage ist.

Da die Schüler einander in diesem Schuljahr (Anfang war im Mai) noch nicht gesehen hatten, begann ab Mitte August jeweils an einem Tag ein Treffen der Schüler einer Schulstufe, um sich erstens wiederzusehen und zweitens, um den neu eingetretenen Schülern ein Kennenlernen ihrer Klassenkameraden zu ermöglichen.



Nach der Begrüßung und einem gemeinsamen Gebet sprach die Direktorin – oder Rektorin – je nach Jahrgang. Dann folgte ein Treffen mit der Schulpsychologin, das bei den Schülern sehr gut ankam. Danach gab es Spiele und Wettbewerbe. Den Abschluss bildete ein gemeinsames Essen, das einige Eltern der Schüler organisierten. Da es 13 Schulstufen gibt, dauerten diese Treffen über zwei Wochen lang und es war sehr schön zu sehen, dass wieder Leben in die Schule kam.

Am Freitag, dem 27. August feierte die UEEA ihr 22-jähriges Bestehen mit einer Feier des gesamten Personals. Im Rahmen dieser Feier bekamen verdiente Mitarbeiter eine Auszeichnung und alle ein Diplom von unserem Unterstützungsverein für ihren Einsatz für Schüler und Schule während der Pandemie. Das Ganze wurde mit einem Festessen beendet. Bemerken möchte ich, dass sich unsere Mitarbeiter über das Diplom von AUSTRIA sehr freuten und sich alle wirklich geehrt und ihre Arbeit geschätzt fanden.

Es grüßen euch ganz herzlich die UEEA-Familie und Euer dankbarer

Diakon Heribert Hrusa

Das aktuelle Interview

Am 12. September war Schwester Theresia zu Gast in unserer Kirche und im Heim und berichtete der MZ in einem Interview über ihren Werdegang, ihre Entscheidung, Missionsschwester zu werden, und über ihre aktuelle Arbeit an einer Klinik in einem Slum am Rand von Jinja, einer größeren Stadt in Uganda, die seit Jahren auch mit Spenden unserer Gemeinde unterstützt wird.

"Ich würde alles wieder genau so machen!"

Gespräch mit der Missionsschwester Theresia, Waltraud Tremel

Schwester Theresia, mit bürger-Namen lichem Waltraud TREMEL, wurde am 3. Dezember 1940 in Wien geboren. Sie engagierte sich schon früh in der Katholischen Jugend in der Pfarre Alservorstadt im 8. Bezirk, gemeinsam mit Helga Wöber, und verfolgte unter anderem hellhörig die Missions-Aktivitäten der Dreikönigsaktion. Schon in der Zeit an der Handelsakademie am Schönbornplatz trug sie sich mit dem Gedanken, selbst in die Mission zu gehen. Auf Wunsch ihres Vaters arbeitete sie aber vorerst einige Jahre lang in einer Bank. Mit 21 Jahren trat sie dann in den Orden der "Missions-

schwestern Königin der Apostel" ein, der sein Mutterhaus in der Kreuzwiesengasse in Neuwaldegg hat, weil diese Kongregation ihren Schwerpunkt in der christlichen Mission sieht. Die Gründungsidee geht auf den in Bonn geborenen deutschen Jesuiten P. Antonius Maria Bodewig zurück, der in Indien in den Jahren 1873 bis 1876 als Missionar wirkte.

Nach ihrer Profess machte Schwester Theresia in Mistelbach die Ausbildung zur Krankenschwester und arbeitete danach als solche im Krankenhaus "Goldenes Kreuz" in Wien.

1969 übernahm sie erstmals missionarische Aufgaben. Sie wurde vom Orden nach Indien entsandt und leitete dort bis 1989 ein Krankenhaus. Sie behandelte insbesondere viele an Tuberkulose erkrankte Menschen mit lebensrettenden Injektionen. Vom Spital aus legte sie viele Kilometer mit ihrem Rad zurück, um zu den Kranken in entlegenen Dörfern zu kommen. Die Straßen waren schlecht, im Sommer voll Staub, nach Regenfällen voll Schlamm.

Im Jahre 1989, als eine Schwester, die bis dahin auf den Philippinen gearbeitet hatte, zur neuen Generaloberin des Ordens gewählt worden war, ging sie für diese dort-



hin und arbeitete bis 2000 hauptsächlich im Krankendienst und im interreligiösen Dialog mit dem Islam, dessen Gläubige sich bis heute stark benachteiligt fühlen, was Ursache vieler Auseinandersetzungen ist.

Im Jahr 2000 kehrte Schwester Theresia für sechs Jahre als Teil des Leitungsteams des Ordens nach Wien zurück. In dieser Zeit fiel im Orden die Entscheidung, mit der Missionsarbeit in Uganda zu beginnen. Die Caritas in Prag hatte in Buikwe/Uganda ein Spital gebaut, zu dessen Einweihung die damalige Generaloberin und Schwester Theresia einge-

laden waren. Als sie die Not in den armseligen Dörfern sahen, fassten sie den Entschluss, hier eine Mission zu eröffnen. Im März 2007 wurde dieser Entschluss verwirklicht. Neben der Krankenversorgung durch eine mobile Klinik in den Dörfern begann Schwester Theresia zusammen mit zwei Mitschwestern auch mit der Pastoral- und Sozialarbeit. In Uganda sind zwar 60% der Einwohner Christen – je etwa zur Hälfte Anglikaner und Katholiken – das Christentum hat aber eine nur etwa 100jährige Geschichte. Vielen Getauften fehlt die Übersetzung christlichen Gedankenguts in die Praxis. Wegen Priestermangels versorgen die meisten Pfarren zum Teil bis zu 30 Außenstationen, in denen oft nur ein Mal im Jahr eine Hl. Messe gehalten wird. Weil die Menschen im Glauben nicht gefestigt sind, ist der "Aberglaube" stark verbreitet. Um dieses Defizit auszugleichen, begannen die Ordensschwestern mit Glaubensunterricht.

Im Jahre 2009 konnte in der Stadt Jinja eine weitere Missionsstation eröffnet werden. Unweit davon wurden mit den Mitteln eines spanischen Gönners in einem Elendsviertel eine Schule und eine Klinik errichtet, in der die Schwestern nun arbeiten.

MZ: Schwester Theresia, wie kann man sich die Situation in der Missionsstation vorstellen?

Schwester Theresia: Es leben dort etwa 5.000 Menschen in einfachen Hütten, meist ohne Strom, die aus den umliegenden Regionen zugezogen sind, weil sie sich versprachen, hier ein besseres Leben aufbauen zu können. Tatsächlich finden hier nur wenige Arbeit, die Slumbe-

wohner werden "ausgenützt" und zahlen hohe Mieten für ihre armseligen Hütten.

Als Schlüssel zur Verbesserung ihrer Lebenssituation wird die Ausbildung für ihre Kinder gesehen. Mittlerweile gibt es dort einen Kindergarten, eine siebenstufige Volksschule und eine sechsstufige Mittelschule für insgesamt mehr als 800 Kinder. In Uganda gibt es zwar eine Schulpflicht, die aber nicht kontrolliert wird. Viele Kinder brechen die Schule ab, weil sie für die Arbeit auf den Feldern gebraucht werden. Die meisten Eltern schicken nur ihre Buben in die Schule.

Der Orden hat es sich zur Auf-

gabe gemacht, in seine Schule vor allem Mädchen aufzunehmen und ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen. Von den Eltern wird vor allem geschätzt, dass ihre Kinder in der Schule zu essen bekommen. Lehrer und Essen werden von Spenden bezahlt.

Erzählen Sie uns etwas über das afrikanische Land, in dem Sie nun tätig sind!

Uganda ist ein Binnenstaat in Ostafrika. Hauptstadt und größte Stadt ist Kampala. Mit einem nominellen Bruttosozialprodukt von jährlich 638 US-Dollar pro Kopf ist das Land eines der ärmsten der Welt. Uganda grenzt im Norden an den Südsudan, im Osten an Kenia, im Süden an Tansania, im Südwesten an Ruanda und im Westen an die Demokratische Republik Kongo. Die Grenzen zu Kenia und Tansania verlaufen zum Teil durch den Victoriasee. Die Republik ist ein autoritär geführtes Regime, welches nach der Unabhängigkeit vom Vereinigten Königreich zunächst als Einparteiensystem konzipiert wurde. In jüngerer Zeit hat sich das Land einem Demokratisierungsprozess geöffnet. Amtssprachen sind Englisch und Swahili, weitere 40 Sprachen werden im Alltag verwendet.

Das Land hat etwa 45 Millionen Einwohner, die Bevölkerung ist sehr jung und wächst schnell, das Medianalter betrug 2020 16,7 Jahre, die Lebenserwartung 60 Jahre. In den letzten Jahren ist die Kindersterblichkeit stark zurückgegangen und hat sich Uganda ganz generell relativ gut entwickelt. Dennoch ändert sich am Land nur wenig, es gibt dort keinen Strom, kein Internet, kein Wasser, kaum Straßen. Die Reichen werden reicher, die Armen immer ärmer. Das größte Problem ist die Abwanderung der

Gebildeten – wer die Möglichkeit dazu hat, verlässt das Land

Welche Chancen haben die heute in Uganda lebenden Kinder?

Kinder, die heute in Uganda geboren werden, können Untersuchungen zufolge nur 38% ihres Potenzials erreichen, es fehlt ihnen genügend Nahrung, Bildung und Gesund-

heitsfürsorge. Durch Mangel an Vitamin A und Eisen wird die Entwicklung ihres Gehirns beeinträchtigt, was sich auf ihre ganze Entwicklung sehr nachteilig auswirkt. Deshalb verteilen wir wöchentlich an 200 unterernährte Kinder wertvolle Zusatznahrung, um ihre Entwicklung zu unterstützen.

Armut und verschiedene kulturell beeinflusste Einstellungen hindern vor allem Mädchen am Zugang zur Schulbildung. Lediglich 41% der Mädchen besuchen die Volksschule, die sie oft frühzeitig abbrechen müssen, um durch Arbeit zum Fami-

lieneinkommen beizusteuern. Nur 10% können eine Mittelschule besuchen, und lediglich 4% erlangen höhere Bildung.

Ein besonderes Anliegen sind uns Kinder mit Behinderung. Diese leiden besonders an Vernachlässigung, denn abergläubische Ansichten sehen sie als böses Omen für die Familie. Hier gibt es viel Aufklärungsarbeit mit den Eltern zu leisten. Durch Vernetzung mit Organisationen, die mit behinderten Kindern arbeiten, konnten einige Kinder in Schulen für Blinde und Taubstumme aufgenommen werden, wo sie eine gediegene Ausbildung erhalten.

Wovon lebt man in Uganda?

Hauptsächlich von der Landwirtschaft. Uganda exportiert weltweit Kaffee in sehr guter Qualität. Innerhalb Afrikas werden auch Mais und Zucker verkauft. Rund um den Victoriasee lebt man vom Fischfang. Die großen Unternehmen sind in den Händen von Ausländern, vor allem Indern und Chinesen.

Auch der Tourismus ist in den letzten Jahren erblüht, aber durch die Pandemie völlig zusammengebrochen, die meisten Hotels in der Hauptstadt Kampala sind derzeit geschlossen.

Welche touristischen Ziele gibt es in Uganda?

Den Victoriasee mit der Quelle des Nils und die etwa 2.000 Meter hohen, teilweise schneebedeckten Berge im Norden – an der Grenze zum Kongo und zu Ruanda. Es gibt zahlreiche Naturschutzgebiete mit reichhaltiger exotischer Pflanzen- und Tierwelt. Eine besondere Attraktion sind die Berggorillas, von denen es leider nur mehr sehr wenige auf der Welt gibt.



Gibt es viele Flüchtlinge in Uganda?

Ja, wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen in ihren Herkunftsländern sind etwa 1 Million Menschen aus dem Südsudan und dem Kongo hierher geflohen. Es gibt vor allem im Norden des Landes zahlreiche Flüchtlingslager. Durch die Corona-Pandemie langen aktuell viel zu wenige Spenden ein, um sie zu ernähren.

Wie ist die Corona-Pandemie im Land bisher abgelaufen?

In Afrika generell hat die Pandemie erst später als in Europa und Amerika eingesetzt. In der ersten Welle in Österreich im Frühjahr 2020 war die Situation daher noch nicht so schlimm. Derzeit ist die Lage aber verheerend, die Todesfälle können nicht annähernd beziffert werden, auch weil die meisten Menschen gar nicht wissen, woran sie da sterben. Die medizinische Versorgung reicht natür-

lich nirgends aus, es gibt kaum Beatmungsgeräte, keinen Sauerstoff, keine Medikamente und kein geschultes Personal. Bisher sind erst ca 2% der afrikanischen Bevölkerung geimpft, meist medizinisches Personal und Lehrer, weil einfach der nötige Impfstoff fehlt.

Ihr Orden hat ja seine Zentrale in Österreich. Wie ist es um den Nachwuchs

In Österreich schlecht. Der Nachwuchs entwickelt sich nur in Indien gut, in Afrika schön langsam. Wir haben daher im Orden viele indische Schwestern. In Österreich arbeiten wir als Pastoralassistentinnen in Wien und Hollabrunn und als Krankenschwestern bei den "Barmherzigen Brüdern". In Deutschland und Italien gibt es je zwei Niederlassungen unseres Ordens, wo wir in Kindergärten und Altenheimen eingesetzt sind.

Zum Schluss noch ein paar persönliche Fragen: Wie sind Sie als Waltraud zu Ihrem Schwestern-Namen Theresia gekommen?

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil war es Brauch, dass man beim Eintritt in einen Orden einen neuen Namen bekam – als Symbol für den Beginn eines anderen, neuen Lebens. Jetzt ist es den Einzelnen freigestellt, ihren Taufnamen zu behalten.

Würden Sie, wenn Sie nochmals vor der Entscheidung stünden, wieder Ordensschwester werden und in die Mission gehen?

Ganz klare Antwort: Ja! Ich habe sehr viel Schönes erlebt. vieles, das mich bereichert und erfüllt hat. Ich habe viele gute Menschen in allen Einsatzgebieten, in denen ich tätig war, kennengelernt, mit unterschiedlichen Religionen und Bildung. Solange ich kann, werde ich da weiterarbeiten. Besonders beeindruckt haben mich viele bewundernswerte Menschen, die die Werte des Evangeliums leben, ohne je davon gehört zu haben. Dies bestärkt meine Überzeugung, dass wir alle Kinder eines liebevollen Vaters sind.

Was haben Sie für einen persönlichen Wunsch?

Es ist mein größter Wunsch, dass mein Wirken benachteiligten Menschen eine bessere Lebensqualität ermöglicht und ihren Weg durchs Leben erleichtert. Und dass es gelingt, die Slums zu beseitigen, dass alle Menschen entsprechend ihrer Würde als Kinder Gottes leben können.

Ihre persönliche Lebensbilanz?

Es ist immer schwer gewesen, von einem Ort meiner Tätigkeit fortzugehen, besonders in Indien. Früher gab es gar keine Mädchen in den Schulen, heute, 30 Jahre später, gibt es dort bereits viele Lehrerinnen, Ärztinnen. Anwäl-

> tinnen. Leiterinnen in Banken und Großbetrieben. Es freut mich, dafür einen Beitrag geleistet zu haben. Gott hat mich reichlich beschenkt. Ich hatte das Glück, in einer liebevollen, gläubigen Familie aufzuwachsen. Nun möchte ich einen bescheidenen Beitrag leisten, damit weniger privilegierte Menschen an der Peripherie ein men-

schenwürdiges Leben führen können. Mein Wunsch ist es, dass durch mein glaubwürdig und authentisch ge-

lebtes Christ-sein Menschen zu Gott finden mögen. Nach den Worten von Erzbischof Romero: "Unser Wirken bleibt unvollkommen, aber es ist ein Anfang, ein Schritt entlang des Weges, eine Gelegenheit für die Gnade Gottes, es zu vollenden."

Schwester Theresia, herzlichen Dank für das Interview und noch viel Erfolg und Gottes Segen für Ihre so wichtige Arbeit.

Das Interview führte Gerhard Ruprecht

Am 12. September wurden für das Schulprojekt von Schwester Theresia in Uganda in unserer Kirche 1.080 Euro gespendet. Zusammen mit schon bei vorhergehenden Sammlungen erzielten Spenden konnten wir Schwester Theresia insgesamt 3.700 Euro übergeben. Wenige Tage nach dem Besuch in unserer Kirche ist Schwester Theresia bereits wieder nach Uganda geflogen. Wir werden ihr Projekt weiterhin mit aktuellen Berichten in der MZ begleiten.

In der Ferienausgabe haben wir für die Herbst-MZ ein Interview mit Tracy-Cindy AGBOGBE angekündigt, die beim ORF-Redewettbewerb "Sag's Multi!" mit einer Rede in ihren Muttersprachen Ewe und Deutsch für große mediale Aufmerksamkeit gesorgt hat. Aus Termingründen muss dieses Interview leider verschoben werden.

Herbst-Gedanken

Herbst auf der ganzen Linie

Nun gibt der Herbst dem Wind die Sporen. Die bunten Laubgardinen weh'n. Die Straßen ähneln Korridoren, In denen Türen offen steh'n.

Das Jahr vergeht in Monatsraten. Es ist schon wieder fast vorbei. Und was man tut, sind selten Taten. Das, was man tut, ist Tuerei.

Es ist, als ob die Sonne scheine, Sie lässt uns kalt. Sie scheint zum Schein. Man nimmt den Magen an die Leine. Er knurrt und will gefüttert sein.

Das Laub verschießt, wird immer gelber, Nimmt Abschied vom Geäst und sinkt. Die Erde dreht sich um sich selber. Man merkt es deutlich, wenn man trinkt.

Wird man denn wirklich nur geboren, Um, wie die Jahre, zu vergeh'n? Die Straßen ähneln Korridoren, In denen Türen offen steh'n.

Die Stunden machen ihre Runde. Wir folgen ihnen Schritt für Schritt. Und gehen langsam vor die Hunde. Man führt uns hin! Wir laufen mit.

Man grüßt die Welt mit kalten Mienen. Das Lächeln ist nicht ernst gemeint. Es wehen bunte Laubgardinen. Nun regnet's gar. Der Himmel weint.

Man ist allein und wird es bleiben. Ruth ist verreist, und der Verkehr Beschränkt sich bloß auf's Briefeschreiben. Die Liebe ist schon lange her!

Das Spiel ist ganz und gar verloren. Und dennoch wird es weitergeh'n. Die Straßen ähneln Korridoren, In denen Türen offen steh'n ...

Erich Kästner

Oktoberfieber

Stahlblauer Himmel, knallgelbe Bäume, plumpsende Birnen, fleißige Menschen in den Gärten und faule Katzen auf den Feldern. Was für ein Oktoberfieber. Man könnte meinen, der Spätsommer sei gerade erst entsprungen, dabei sind die Vorbereitungen für die ersten Adventsund Weihnachtsmärkte in vollem Gange.

Das Jahr vergeht in Monatsraten, wie Erich Kästner in seinem Gedicht "Herbst auf der ganzen Linie" schrieb. Und es sei ja bald vorbei mit dem Jahr und was man tue, seien selten Taten, sondern Tuerei.

Wie recht er hat. Wir, die wir uns ständig irgendwo und irgendwie wichtig machen müssen. Wichtigtuerei, wohin das Auge reicht. Man könnte denken, die ganze Welt leidet an einem großen Minderwertigkeitskomplex, und ihre Kompensation ufert aus.

Vielleicht würde er, der Mensch, gescheiter das bunte Treiben der Natur bewundern, als gelbe Galle spucken. Denn Neid ist ungesund.

Auf die Üppigkeit der Natur dürfen wir ruhig ein bisschen neidisch sein. Sie nimmt sich zum Werden ja auch reichlich Zeit. Davon könnten wir uns eine Scheibe abschneiden. Wer weiß, vielleicht würde unser Herbst dann auch ein bisschen bunter.

Lebendigkeit lebt vom Gestern. Und das Morgen wird zeigen, ob das Gestern lebendig war.

Monika Minder

Herbstgedanken

Die letzten Blumen blühen,
Blätter fallen müd' vom Baum die Sonn' lässt sie erglühen,
bis beginnt der Wintertraum.
Der Wind küsst Blatt um Blatt,
bevor es auf die Reise geht
und niederfällt so dürr und matt
irgendwo es dann vergeht!
Aus allen Blättern irgendwann
die wieder Erde werden,
fängt dann neues Leben an,
so ist es hier auf Erden!

© Renate Harig

Ausgewählt von Gerhard Ruprecht

Geschichte und Bräuche im Kirchenjahr

Heiligenfeste und Gedenktage im Herbst

Im fünften Teil dieser MZ-Serie erfahren Sie die Hintergründe und Bräuche zu den Gedenktagen im Herbst

Kreuzerhöhung, 14. September

Über der Kreuzigungsstätte in Jerusalem wurde ein Jupiter- und Venustempel errichtet, um den Kult der Christen zu unterbinden. Möglicherweise ist aber das Kreuz, an dem Jesus hingerichtet wurde, erhalten geblieben. Die Inschrift "Jesus von Nazaret, König der Juden" wurde gefunden und in der Kirche "Santa Croce in Gerusalemme" in Rom aufbewahrt.

Am 14. September des Jahres 335 wurde das Kreuz zum ersten Mal dem Volk gezeigt. Am Tag vorher war die Grabeskirche eingeweiht worden. Das Kreuz ist sozusagen die Reliquie, die an Jesus erinnert. Es können keine Gebeine von ihm verehrt werden, da er ja "mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen" worden ist.

Das Kreuz war so verehrungswürdig, dass von ihm Splitter mitgenommen wurden. Viele Kirchen bewahren Teile des Kreuzes auf, so zum Beispiel der Dom zu Limburg in Deutschland. Das ließ Calvin behaupten, dass alle Stücke zusammen eine Schiffsladung Holz ergeben würden. Inzwischen sind alle Stücke kategorisiert und man kam zur Erkenntnis, dass alle zusammen nur etwa 10% des Kreuzes ausmachen. Der größte Teil des Kreuzes ging in einer Schlacht der Kreuzfahrer im Jahr 1187 verloren.

Die "Kreuzerhöhung" stellt das Kreuz als Siegeszeichen dar. Nicht im Sinne der Kreuzzüge, sondern weil Jesus am Kreuz von innen her das Böse überwunden hat.

Gedächtnis der Schmerzen Marias, 15. September

Das Fest hat seine Wurzeln im Mittelalter, in der Verehrung der "Sieben Schmerzen Marias", eines dem Kreuzweg verwandten Gebets. Der Gedenktag wurde von Papst Pius VII. 1814 aus Dank für die Rückkehr aus der Gefangenschaft unter Napoleon für die gesamte Kirche eingeführt. In der Meditation über die folgenden Schmerzen Marias sah der mittelalterliche Mensch seine eigenen Leiden gespiegelt:

- 1. Die Weissagung des Simeon
- 2. Die Flucht nach Ägypten
- Die Suche nach dem 12jährigen Jesus, den die Eltern im Tempel finden
- 4. Der Weg nach Golgota
- 5. Die Kreuzigung Jesu
- 6. Die Abnahme Jesu vom Kreuz
- 7. Die Grablegung Jesu

Die Erzengel Michael, Gabriel, Rafael, 29. September

Der Michaelstag hat in Deutschland eine lange Tradition. Er geht auf die Weihe der Michaelskirche in Rom 493 zurück. Der heilige Michael ("Michel") ist Patron Deutschlands. Der Name heißt übersetzt "Wer ist wie Gott?" Mit dieser Frage trat Michael dem abgefallenen Engel Luzifer entgegen, der sich Gott gleich wähnte.

Das frühe Mittelalter war noch stark von der Angst vor bösen Geistern geprägt. In romanischen Kirchen war das große Westwerk nicht wie ein Burgturm zum Schutz für die Bewohner, sondern auch zum Schutz vor bösen Geistern gedacht. Im Westwerk wurde daher der Erzengel Michael lokalisiert, der die Gemeinde schützt. Man hatte die Vorstellung, dass jedes Volk unter dem Schutz eines Engels steht.

Die Verehrung des heiligen Michael ist in den östlichen Kirchen älter. Bedeutsam ist eine Erscheinung auf dem Berge Gargano in Süditalien im Jahr 492. Michael wird als Beschützer der Kirche und später des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verehrt. Er gilt auch als Patron der Sterbenden, die er "in den Himmel" geleitet. Viele Friedhofskapellen sind ihm daher geweiht.

Mit dem Michaelstag verbindet sich auch Erntebrauchtum, er wurde zum Zinstag. Jahrmärkte verbinden sich mit dem Datum, die "letzte Garbe" trägt seinen Namen. Mit dem Michaelstag "geht der Sommer zu Ende".

Der Name des Erzengels **Gabriel** wird wie der von Michael im Buch Daniel erwähnt. Er erschließt dem Propheten die Bedeutung von Visionen und übermittelt ihm Botschaften von Gott.

Im Neuen Testament kündigt Gabriel die Geburt Johannes des Täufers und die Geburt Jesu an.

Im Islam ist Gabriel Vermittler göttlicher Offenbarungen an Mohammed. Sein Name heißt übersetzt "Kraft Gottes". Der Name des Erzengels **Rafael** heißt übersetzt "Gott heilt". Rafael wird als Patron der Reisenden verehrt. Das kirchliche St. Rafaelswerk kümmert sich vor allem um die Auswanderer.

Schutzengelfest, 2. Oktober

In direktem Zusammenhang mit dem Michaelstag wird das Schutzengelfest gefeiert. Die Verehrung eines persönlichen Engels geht auf biblische Vorstellungen zurück. Im Buch Exodus heißt es: "Ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich bestimmt habe. Achte auf ihn und höre auf seine Stimme."

Rosenkranzfest, 7. Oktober

Der Monat Oktober gilt ganz generell seit Papst Leo XIII. (1883) als der "Rosenkranzmonat". Diese Gebetsform entwickelte sich im Mittelalter und nahm im Barock einen neuen Aufschwung. Der Rosenkranz verbindet mit dem Mariengebet die Meditation über die wichtigsten Ereignisse des Lebens Jesu. Ihm ist eine Einleitung vorangestellt, die aus dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, einem "Vater unser" und drei "Ave Maria" besteht, in die jeweils Bitten eingefügt werden. Eine Einheit besteht aus zehn "Gegrüßet seist du, Maria", für das wiederholende Beten wird oft eine "Zählkette" verwendet.

Erntedank

Für das Erntedankfest gibt es kein einheitliches Datum. Die katholischen Gemeinden feiern es meist am ersten Sonntag im Oktober, die evangelischen Gemeinden meist am Sonntag nach dem Michaelstag.

Halloween, 31. Oktober

Überraschend schnell hat sich bei uns gegen Ende des 20. Jahrhunderts ein vom Totenkult und Dämonenglauben inspiriertes Brauchtum verbreitet. Halloween trägt in seinem Namen "Allerheiligen" ("All Hallows Eve"). Davor waren entsprechende Bräuche und Feiern dazu vor allem in den USA üblich.

Das ausgelassene Treiben und auch der Name dieses abendlichen Brauchs stammen ursprünglich aus Irland. Mit dem 31. Oktober endete das Jahr. Daraus erklärt sich, warum Halloween am Vorabend des 1. November so wie Silvester vor dem 1. Jänner von Ausgelassenheit geprägt ist. Heute werden Kürbisse ausgehöhlt und eine Kerze darin angezündet. Kinder laufen als gruselige Gestalten verkleidet von Haus zu Haus und fordern Süßigkeiten.

Ein Hintergrund des Festes könnte auch der Glaube sein, dass die Seelen der Verstorbenen in dieser Nacht die Gräber verlassen und umherschweifen.

Allerheiligen, 1. November

Im Monat November erinnern wir uns an die Toten. Zu Beginn des Monats feiert die katholische Kirche einmal mit Allerheiligen ein Fest, ehe sie sich den dunklen Seiten des Todes zuwendet. Am 1. November werden alle Heiligen geehrt, denen kein eigener Gedenktag gewidmet ist. Es ist kein Tag des Totengedächtnisses, sondern man feiert das neue Leben, in das die Heiligen gelangt sind und das allen Christen verheißen ist. Die Liturgie ist durch die Seligpreisungen aus dem Matthäus-Evangelium und einen Text aus der Geheimen Offenbarung geprägt.

Da Allerheiligen in Österreich ein gesetzlicher Feiertag ist, werden Friedhofsbesuche häufig auf diesen Tag verlegt. In der Praxis ist das Gedächtnis der Verstorbenen, das erst am Allerseelentag, 2. November, begangen wird, zum Inhalt des Allerheiligentages geworden. Viele Gemeinden verbinden den Besuch des Friedhofs mit einer Andacht auf dem Friedhof und einer Gräbersegnung (die Gräber werden mit Weihwasser besprengt). Schließlich wird die Erinnerung an einzelne Verstorbene mit dem Anzünden eines Lichts symbolisiert.

Allerseelen, 2. November

Es sind wohl keltische religiöse Vorstellungen, die sich an diesem Tag Ausdruck verschaffen, nach denen die Toten ihr Ziel, den Himmel, noch nicht erreicht haben. Dieses "Zwischenreich" zwischen dem Jenseits, dem endgültigen Aufenthaltsort der Toten, und dem Diesseits, dem Reich der Lebenden, findet sich in vielen Religionen. Die Lebenden können den Toten, den "armen Seelen", auf ihrem Weg in den endgültigen Zustand helfen. Dieser Weg wird als Befreiung verstanden. Das "Zwischenreich" wird von den Christen auch als "Fegefeuer", in den Ländern des Mittelmeerraums auch als "Hades" bezeichnet. Es entwickelten sich aus diesem Grund auch "Totenmessen". Die Gebete richten sich an Gott, der allein bewirken kann, dass die Verstorbenen in den Himmel gelangen. Das Totengedenken endet also nicht mit dem Begräbnis, vielfach wird am Todestag auch das Jahresgedächtnis begangen.

Zusammenfassung: Gerhard Ruprecht

Quelle: Pater Eckhard Bieger SJ: "Feste und Brauchtum im Kirchenjahr"

Aktuelle Dekoration unseres Stiegenabgangs in der Kirche





So war's einmal

Reportage von einem Abenteuer-Zeltlager der Jugend, aus der Herbst-MZ 1994

Mit dem Zelt ins grüne Feld

Letzten Sommer gab es wieder etwas, das unser Herr Rektor gern als "gelebte Gemeinde" herausstreicht. Junge Erwachsene nahmen sich ein paar Urlaubstage und veranstalteten gemeinsam mit einer Handvoll Jugendlicher ein paar Tage lang ein Zeltlager. Und wer weiß, was aus dieser Idee noch so alles werden wird, schließlich hat Pomposa ja auch einmal so begonnen.

Vorweg möchte ich darauf hinweisen, dass schon einmal ein Bericht über ein Zeltlager in der MZ abgedruckt worden ist, der bei der Neuauflage unseres Zeltlagers keine geringe Rolle spielen sollte:

"EIN ZELTLAGER DER JUGEND B: Zwettl an der Rodl, ein kleiner Ort im Mühlviertel, ca. 20 km von Linz entfernt. Hier verbrachten wir drei Tage, die wir so schnell nicht vergessen werden.

So begann ein Bericht des gerade 15-jährigen Harald Schneider-Zinner in der MZ vom 2. Oktober 1983. Und mit einem hatte Hari bestimmt recht, denn dieses Zeltlager, das von unserem kurz darauf tragisch verstorbenen Gruppenführer Helmut Novy und Georg Putzinger veranstaltet worden war, hat bestimmt keiner der Teilnehmer je vergessen.

Wir beschlossen, unseren Lageraufenthalt mit Herrn Novy vor elf Jahren so genau wie möglich nachzuahmen. So wollten wir sichergehen, dass es auch diesmal ein Erfolg werden würde.

Nachdem wir die Zug- und Busfahrt hinter uns gebracht hatten, begrüßte uns Zwettl an der Rodl erst einmal mit einem kräftigen Regenschauer. Wir blickten sorgenvoll gegen den Himmel; denn wir wussten noch nicht, dass einen Besucher des Mühlviertels im Sommer offensichtlich jeden Nachmittag ein halbstündiger Regenschauer erwartet, der jedoch bald wieder in Sonnenschein übergeht. So sollte es uns wenigstens die nächsten Tage über regelmäßig ergehen.

Was war wohl als Nächstes zu tun? Wie hatte Hari doch so schön vom Lager 1983 berichtet:

"Das Aufbauen des Lagers konnte also beginnen. Als alles ausgeladen war, wurden die Zelte aufgestellt, Holz gesammelt, Feuerstellen ausgehoben und Steine herbeigeschleppt. Hierbei unterschätzte Günter jedoch seine Kräfte. In einem Anfall von Größenwahn stemmte er einen zwei Kilo schweren Stein; allerdings nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann lag dieser auch wieder am Boden, oder genauer genommen, auf Günters Zeigefinger."

Günter, alias Gus, beeilte sich nun, zu korrigieren, dass der Stein bestimmt 20 Kilo schwer und außerdem sein Mittelfinger betroffen gewesen sei. Letzteres konnte er uns durch eine kleine Narbe beweisen, die er immer noch als ganz persönliches Andenken vom letzten Zeltlager herumträgt.

Die oben beschriebenen Tätigkeiten schafften wir dieses Mal verletzungsfrei, vielleicht weil Gus beschlossen hatte, sich sicherheitshalber mit zwei Kilo schweren Steinen zu begnügen. Sogar eine schwankende Brücke wurde errichtet, mit der wir uns über das schier unüberwindliche Hindernis, das ein Nebenbächlein der Rodl darstellte, hinwegsetzen konnten.

Danach wurde wieder in die Hände gespuckt und eine Latrine gebastelt. Gleich einen Meter hinter der Sitzlatte floss ein Bach vorbei und versetzte unsere Toilette in eine noch romantischere Stimmung. Einzig Christine fühlte sich durch das sanfte Plätschern des Bächleins nicht gleich animiert, das stille Örtchen eine Zeitlang "einzusitzen", sondern zog unserem mit viel Liebe selbstgebauten Latrinchen das WC im Bauernhof vor.

Mit solchen Errungenschaften des industriellen Zeitalters, wie einer Klomuschel und einem Telefon beim Bauern, dem Tisch mit Bankerln und der Hütte mit Kochnische konnten wir nun eigentlich in einem Luxus schwelgen, den wir gar nicht erwartet hatten. Den Jugendlichen hatten wir ja schon vorgemalt, wie wir unsere Nahrung selbst erlegen oder uns von den Früchten des Waldes ernähren würden. Werkzeuge, die nicht selbst gebastelt worden waren, sollten überhaupt verboten sein, schließlich kann man ja mit ein bisschen Geschick, Einfallsreichtum und Fingerfertigkeit jedes Problem mit Holz und Seilen lösen. Zwar war weder Gus noch mir dieses Geschick in die Wiege gelegt worden, doch wir sagten uns, dass wir nur die ersten zwei Tage halbwegs gut überleben müssten; denn am Donnerstag sollte ja Hannes zu uns stoßen. Und der ist schließlich erstens HTL-Absolvent und Ingenieur, zweitens erfahrener Naturfreund und Bergsteiger und drittens hatte er für dringende Notfälle ein Auto dabei. Letzteres war dabei wahrscheinlich das Wichtigste, denn für den Fall, dass wir weder die Hasen auf dem Felde noch die Fischlein im Bache erlegen können würden, gab es schließlich immer noch den Billa in Zwettl.

Für den ersten Abend hatten Gus und ich sicherheitshalber eine Fünfliterdose Gulaschsuppe und eine Familienpackung Schokobananen vorbereitet. Richtig stolz konnten wir aber alle auf unsere selbstgebastelte Feuerstelle sein, auf der wir mittels Astgabeln und einer ausgetüftelten Topfhängevorrichtung unsere Mahlzeiten wärmen konnten. Wenn es stimmt, dass selbstgekochtes Essen

immer am besten schmeckt, dann muss es dank der selbstgebastelten Feuerstelle noch besser geschmeckt haben. Die Riesendose Gulasch war jedenfalls schon kurze Zeit später ratzekahl weggeputzt. Umso besser, denn Kraft würden wir in den nächsten Tagen bestimmt brauchen können, galt es doch, die nähere Umgebung des Zeltplatzes erst einmal ein wenig kennenzulernen.

Durch nichts konnte man das freilich besser als durch ein flottes Kickerl, denn wenn ich etwa als kompromissloser Verteidiger den Ball einmal meilenweit ins Gestrüpp ausgeputzt hatte, bekam die gegnerische Mannschaft Gelegenheit, sogar die Brennesselstauden zur Genüge kennenzulernen.

Ein treuer Begleiter war uns schon die ersten Tage über ein Tagebuch, das wir in Linz erstanden hatten und in dem bald alle wichtigen Tagesgeschehnisse protokollarisch festgehalten wurden. Eine der ersten Eintragungen lautet zum Beispiel: "11.30 Uhr: Christine ist sehr mutig und zerschlägt eine Gelse"; etwas weiter hinten kann man lesen: "18.21 Uhr: Markus, Michael und ich malen die Christine mit Kuli an"; und als letzte Eintragung eines Tages wurde gar berichtet: "23.30 Uhr: Ungefähr 20-mal ertönt nach dem Schlafengehen noch Christines Stimme aus dem Zelt: "Wo ist mein Bär?!""

Nicht lange jedoch musste es die arme Christine allein mit fünf Burschen aushalten, denn am Donnerstag nahte ja wie angekündigt Hannes, und der hatte gleich drei Mädels mit dabei: Doris, Babsi und Dani konnten Christine endlich beim Schafe-Streicheln und Blumenkränze-Binden Gesellschaft leisten, wenn die dummen Burschen wieder einmal beim Fußballspiel waren. Wenn es hingegen ums Gemeinwohl ging, wurde jedem seine Aufgabe zugewiesen: Wolfgang und Markus sorgten etwa als "Feuermeister" dafür, dass ebendieses nie ausging, und Gus schnitt für uns bei jedem Essen die Brotlaibe, wie er es vor Jahren beim Herrn Rektor auf der Kulturfahrt gelernt hatte: Immer zur Brust hin, und das letzte Stück ein bisschen gerissen. Gemeinschaftsgeist bewiesen wir auch beim Kochen und Abwaschen.

Im Tagebuch gab es Eintragungen von Wasserschlachten mit darauffolgender Wahl der "Miss Wet-T-Shirt", von kraftraubenden Matches mit der Frisbeescheibe, Blinde-Kuh- und Verstecken-Spielen, von Eierspeisen, die nach allgemeiner Übereinstimmung mindestens eine Haube verdient hätten und von dem Vertilgen einer Packung "1 kg Paradiescreme für Gastronomie und Großküche, ca. 70 Portionen" sowie anschließender allgemeiner Übelkeit.

Wir lernten, wie man auch aus nassem Holz ein kräftiges Feuer entfachen kann, Spieße schnitzt, mit denen wir Knackwürste durchlöchern und über Astgabeln im Feuer grillen konnten, sodann übers Feuer springt, ohne sich den Hintern zu verbrennen und abschließend zu zwölft beim Singen zu Rustys Gitarre alle Tiere des Waldes verscheucht.

Am Freitag waren noch Hari und Sonja zu uns gestoßen, womit unser Lagerplatz schon zu einer Herberge für ein Dutzend junger Menschen geworden war. So einem Ansturm war allerdings unsere Latrine im Wald leider nicht gewachsen, denn unsere mühsam ausgehobene Grube drohte sich langsam, aber stetig, zu füllen, wie man in

der Folge an den sich delektierenden Fliegenschwärmen erkennen konnte.

Vom Bauern erhielten wir jeden Tag selbstgebackene Mehlspeisen, frische Rohmilch, "glückliche" Eier und ein paar Flaschen selbstgemachten Ribiselsirup, der allen prächtig mundete – zumindest meistens, denn über mich wird einmal im Tagebuch lapidar berichtet: "16.40 Uhr: Von der Hitze gezeichnet, nimmt Hip einen großen Schluck Ribiselsaft. Seinem Gesicht können wir entnehmen, dass er die Flasche mit dem puren Sirup erwischt hat."

Unentbehrlich gegen die drückende Hitze war natürlich mehrmals am Tag ein Sprung in die kühlen Fluten des Fischteichs. Besonders lustig war es dabei, Doris durch ein wenig Plätschern mit der Zehe in panische Angst vor den blutrünstig lauernden Karpfen und Forellen zu versetzen. Michael war leider durch einen eingegipsten Arm behindert, den er sich eine Woche vor dem Zeltlager beim Fahren mit einem "Snakeboard" zugefügt hatte – immer diese neumodischen Sportarten aus den USA! Aber sogar er genoss das Baden, und wenn irgendwer den Arm, der in einem Plastiksackerl steckte, über Wasser hielt, konnte er sogar tauchen, was natürlich auch einen lustigen Anblick bot.

War es tagsüber oft wirklich unerträglich heiß, kühlten die Temperaturen in der Nacht regelmäßig wieder in den einstelligen Bereich ab. Die Kälte und unsere Bequemlichkeit verhinderten diesmal auch die Wiederholung der legendären Nachtwanderung, die wir 1983 mit Herrn Novy unternommen hatten.

Ganz ruhig ging's jedoch auch nächtens nicht zu: Von Christine konnte man in der Stille der Nacht markerschütternde Rufe wie "Hilfe, eine Ameise!" vernehmen, und Michael schien jede Nacht die Bäume, die er tagsüber gesehen hatte, lautstark zu zersägen. Wolfgang und Markus hingegen beschlossen, neben Gus und mir im Freien zu nächtigen. Was gibt es Schöneres, als unter der Decke des Himmelszelts abseits der Lichter der Großstadt einen Sternschnuppenregen zu beobachten und friedlich einzuschlummern? Etwas später fühlte sich die Wiese unter uns vom Tau des Morgens zwar fürchterlich nass an und wir spürten die Ohrschlüpfer und Spinnen über uns hinwegkrabbeln, aber das verlangt das Leben scheinbar halt von so männlichen Naturburschen wie

Als Höhepunkt des letzten Tages veranstalteten wir noch eine zünftige Schnitzeljagd.

Die letzte Aufgabe stellte schlussendlich das Aufräumen des Zeltplatzes am Sonntag dar. In unserem Tagebuch steht dazu verzeichnet: "Wir hinterlassen eine grünbraun-schwarz gescheckerte Wiese, wobei sich der grüne Anteil auf die am ersten Tag beiseite geschafften Rasenziegel der Feuerstelle beschränkt. Das Latrinenloch ist bereits ein Gupf. Wie sollen wir es jetzt noch zuschütten? Wir überlegen den Anbau von Blumensamen." Dem Zeltplatz sollte auf alle Fälle eine Erholungszeit von einem Jahr gegönnt sein, doch dass wir nächstes Jahr wiederkommen wollen, hatte – glaube ich – jeder für sich schon längst beschlossen.

Reinhard Jellinek



1 Du darfst den Gott Israels und den Gott Jesu Christi durchaus als einzigen Gott anbeten. Du musst nicht anderen Göttern oder Ersatzideologien hinterherlaufen.

2 Es ist dir gestattet, den Namen Gottes zu ehren und zu schätzen. Du brauchst nicht tatenlos zuzusehen, wenn er durch den Dreck gezogen wird.

3 Niemand verbietet dir, den Sonntag zu achten. Halte ihn von Arbeit frei und fülle ihn mit Entspannung und Besinnung. Nimm dir Zeit für Gott und diejenigen, die du gern hast.

4 Was spricht eigentlich dagegen, Vater und Mutter zu respektieren? Selbst wenn du anderer Meinung bist als sie, brichst du dir keinen Zacken aus der Krone, wenn du sie achtest. Immerhin haben sie dich gezeugt und erzogen.

5 Du bist eingeladen, Leben zu erhalten und zu schützen. Auf Mord und Totschlag zu verzichten und dem Leben zu dienen, zeichnet wahre Größe aus.

6 Es ist nicht verboten, Gelegenheiten zum Ehebruch zu vermeiden, oder ihnen aus dem Weg zu gehen. Warum solltest du dich in andere Partnerbeziehungen einmischen? Kümmere dich um deine eigene Ehe und Familie und pflege sie, so gut du kannst!

7 Wer sagt, dass Stehlen ein Kavaliersdelikt oder Volkssport ist? Du darfst beruhigt sein, wenn du dich nicht an fremdem Eigentum vergreifst. Schließlich willst du auch nicht, dass andere das entwenden, was dir wichtig ist.

8 Dir ist erlaubt, die Wahrheit zu sagen. Vertrauen und Harmonie können nämlich nur gedeihen, wenn keiner dem anderen etwas vormacht.

9 Niemand zwingt dich, nach der Frau deines Kollegen bzw. dem Mann deiner Nachbarin zu verlangen. Partnertausch mag der eine oder andere zwar für chic halten. Du darfst dich aber anderes entscheiden. Und das ist keineswegs anrüchig oder gar altmodisch.

10Wozu ständig vom Hab und Gut anderer träumen? Du darfst mit dem zufrieden sein, was du dir selbst erarbeitet hast oder was man dir schenkt. Neid hat noch keinem gut getan.

Hermann Schulze-Berndt

Kirchen- und Heimdienste

Termin	Begrüßung	Kirchencafé
31. Oktober	Franz Zalabay	T7: Krikula, Pravits, Trummer
1. November	Joe Palla	T8: M. Binder, Kern, Weiss
7. November	Gerhard Ruprecht	T1: Nosoli, Radojevic, Wöber
14. November	Ilse Bobik	T2: J. Böhm, Schröder, Spangl, Sramek
21. November	Manfred Ruprecht	T3: Janovsky, S.+ M. Ruprecht
28. November	Gerhard Ruprecht	T4: Mayer, Novy, Reindl und Helfer
5. Dezember	Joe Palla	T5: Bacher, Nathschläger, K.+ G. Ruprecht
8. Dezember	Eva Liwanetz-Sauerwein	T6: Bobik, Schild, Schönhuber, Sieber
12. Dezember	Franz Zalabay	T7: Krikula, Pravits, Trummer
19. Dezember	Ilse Bobik	T8: M. Binder, Kern, Weiss

Inge Nosoli

Terminkalender

LIVESTREAM AUS DER KELLERKIRCHE

www.bit.ly/online-messe

Bis auf Weiteres und solange dieses Angebot gut angenommen wird, werden unsere Messfeiern auch per Livestream ins Internet übertragen. Die Messfeiern in der Kirche und deren musikalische Gestaltung erfolgen im Rahmen der jeweils gültigen offiziellen Corona-Richtlinien.

Aktuelle Informationen erhalten Sie jeweils auf unserer Website <u>www.st-johannes.at</u>, auf Facebook <u>www.facebook.com/Kellerkirche</u> und in den Kirchenschaufenstern!

Gottesdienste

Sonntag, 31. Oktober	31. SONNTAG IM JAHRESKREIS
_	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
Montag, 1. November	ALLERHEILIGEN
	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
Dienstag, 2. November	ALLERSEELEN
	19.00 Uhr Totengedenken
Sonntag, 7. November	32. SONNTAG IM JAHRESKREIS
	10.00 Uhr Messfeier
	12.00 Uhr Mittagessen im Heim; Anmeldung bei Helga Wöber
Sonntag, 14. November	33. SONNTAG IM JAHRESKREIS
	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
	und Information über unser "Stöpsel"-Spendenprojekt
Freitag, 19. November	56. KIRCHWEIHFEST VON ST. JOHANNES
	18.00 Uhr Abendessen
	19.00 Uhr Filmvorführung vom Kirchweih-Theaterprogramm 2020
Samstag, 20. November	56. KIRCHWEIHFEST VON ST. JOHANNES
	18.00 Uhr Abendessen
	19.00 Uhr Theaterprogramm im Heim
Sonntag, 21. November	56. KIRCHWEIHFEST VON ST. JOHANNES, CHRISTKÖNIGSSONNTAG
	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
	12.00 Uhr Mittagessen im Heim
	15.00 Uhr Theaterprogramm im Heim

	T
Sonntag, 28. November	1. ADVENTSONNTAG
	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
	und Adventkranz-Weihe
Donnerstag, 2. Dezember	7.00 Uhr Rorate-Messe
Sonntag, 5. Dezember	2. ADVENTSONNTAG
	10.00 Uhr Messfeier
Mittwoch, 8. Dezember	MARIÄ EMPFÄNGNIS
	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
Donnerstag, 9. Dezember	7.00 Uhr Rorate-Messe
Sonntag, 12. Dezember	3. ADVENTSONNTAG
	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
Donnerstag, 16. Dezember	7.00 Uhr Rorate-Messe
Sonntag, 19. Dezember	4. ADVENTSONNTAG
	10.00 Uhr Messfeier (musikalische Gestaltung: Chor)
Freitag, 24 Dezember	HEILIGER ABEND
	16.00 Uhr Weihnachtsgottesdienst
	22.30 Uhr Christmette mit dem Chor
Samstag, 25. Dezember	CHRISTTAG
	10.00 Uhr Weihnachts-Messe mit dem Chor
Sonntag, 26. Dezember	FEST DER HL. FAMILIE, Hl. Stephanus
_	10.00 Uhr Messfeier
Freitag, 31. Dezember	HL. SILVESTER
	17.00 Uhr Jahresabschluss-Messe (Live-Rhythmus-Gruppe)
Samstag, 1. Jänner	HOCHFEST DER GOTTESMUTTER MARIA
	17.00 Uhr Neujahrs-Messe

BITTE VORMERKEN

Sonntag, 9. Jänner: Beginn der Anmeldungen für den **PFINGSTAUSFLUG** nach Sigmundsberg Mittwoch, 12. Jänner, 19 Uhr: **GEMEINDEVERSAMMLUNG** im Heim

Weitere Angebote

(wenn nicht anders angegeben in unserem Heim Margaretenstraße 129

JUGENDSTUNDE	nach Vereinbarung Leitung: Ilse Bobik
MINISTRANTENSTUNDE (in der Kirche)	Sonntag, 11.00 Uhr in der Kirche, nach Vereinbarung Leitung: Markus Nosoli, Florian Schild
CHORPROBE (in der Kirche)	Dienstag, 18.30 Uhr in der Kirche Leitung: Gabriele Krikula
PROBE DER LIVE- RHYTHMUS-GRUPPE	nach Vereinbarung Leitung: Hannes Novy
KIRCHENCAFÉ:	Sonn- und Feiertage, 11.00 – 12.00 Uhr (soweit auf Grund der jeweiligen Corona-Bestimmungen möglich)

KONTAKTE: Rektor Hans Bensdorp: Tel. 01/305 36 90 Rektorat St. Johannes: 1050 Wien, Margaretenstraße 141

E-Mails: rektorat@st-johannes.at, redaktion.mz@st-johannes.at; Website: www.st-johannes.at

Facebook: www.facebook.com/Kellerkirche

Bankverbindung: Rektorat St. Johannes, Erste Bank, IBAN: AT25 2011 1821 5483 2400

Gerhard Ruprecht

Liebe Leserinnen, lieber Leser!

Wir wünschen Ihnen einen schönen Herbst und freuen uns auf ein Wiederlesen bei der Weihnachtsausgabe am 19. Dezember. Bleiben oder werden Sie gesund und passen Sie gut auf sich und andere auf!

Ihre MZ-Redaktion